

# Nebrer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amstliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. V.

**Erscheint**  
Mittwoch und Sonnabend.  
**Abonnementspreis**  
vierteljährlich 1,05 M. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 M., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 M.

**Insertionspreis**  
für die einpaltige Spaltenbreite oder deren Raum 15 Pfg. bei Beiratsanzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 20 Pfg.  
**Sperrzeile**  
werden bis Dienstag und Freitag 10 Wtz. angenommen.

Nr. 2.

Nebra, Sonnabend 6. Januar 1912.

25. Jahrgang.

### Die Wahlparole der Regierung.

In einem satzungsmäßigen Artikel der Nordd. Allgem. Ztg. gelangen nunmehr auch die Anschauungen der führenden Regierungskreise über die Geschäftspraktik zum Ausdruck, von denen die Wähler bei der Stimmabgabe am 12. Januar sich leiten lassen sollten. Zunächst wird ausgeführt, daß die seit Jahr und Tag betriebene Werbearbeit verschiedener Politiker nicht zur Klarheit über den Weg verholfen habe, den die öffentliche Fortentwicklung unsrer Vaterlandes verlange. Und man läge die Dinge einfacher, verlangte es den Ansicht habe; durch einen kurzen Rückblick auf unsere innere Entwicklung in verfassungsgeschichtlicher, wirtschaftlicher, sozialer und finanzpolitischer Richtung wird dargelegt, daß der

### Haatsrechtliche Aufbau des Reiches

gehandelt ist und zu hoffnungslosen Betrachtungen keinen Anlaß gibt. Dann heißt es weiter: „Freilich liegen aber auf diesem erzieulichen Wege unter Entwicklung auch viele Gefahren. Noch heute steht ein großer Teil unsres Volkes unter nationaler Aufregung ablehnend und verächtlich gegenüber. Noch heute steht die Sozialdemokratie das Ziel ihrer Anhänger in der Abforderung von den höchsten Stellen der Bevölkerung und in der Zerrüttung der bestehenden Staats- und Wirtschaftsordnung. Unser mächtigster Feind, die geistlichste Bewegung unsres Volkes, soll uns aber noch ein andres nicht vergessen lassen. 40 Jahre hat das deutsche Volk an seinem Gange gehabt und ihre keine wirtschaftliche Entwicklung gewonnen und geschafft. Mit keinem wirtschaftlichen Emporsteigen ist kein

### Friedensbedürfnis

gewachsen, und manche haben angefangen zu glauben, daß die eigene Beilegung eines friedliebenden Bestimmung genüge, um der Welt den Frieden zu erhalten. Die zeitweilige humanitäre Weltliebe hat uns im vergangenen Jahre gelehrt, daß dem nicht so ist. Ein wirtschaftlich aufstrebendes Volk, in dem alle Völker der Welt in steigendem Maße einen Konkurrenten ihres Handels und ihrer Industrie erblicken sehen, ist des Friedens, den es für seine wirtschaftliche Entwicklung braucht und zu erhalten bestrbt sein muß, nur sicher, solange sein Haar und seine Feste genügen, um seine Grenzen und seine Existenzverhältnisse zu sichern. Daraus folgt: Wir brauchen einen Reichstag, der bereit ist, die

### öberische Wirtschaftspolitik,

die Politik der Handelsverträge und des Schutzes der nationalen Arbeit weiterzuführen. Wir brauchen einen Reichstag, der bereit ist, unsre Sozialpolitik, die Möglichkeit einer friedlichen Einwirkung im Innern, ruht und belohnt fortzuführen. Wir brauchen einen Reichstag, der bereit ist, Herd und Herde bewahren im Zustand höchster Leistungsfähigkeit zu erhalten und Säulen in unserer Nützung zu schaffen. Bei der Lösung aller dieser Aufgaben pflegt die Sozialdemokratie ihre Mitarbeit zu verweigern. Darum ist die endliche Überwindung dieser Partei, deren Vorkommen eine Gefahr bedeutet für die nationale Wirtschaft unsres Volkes wie für die Erhaltung des politischen, geistigen und sittlichen Erbes unsrer Väter, eine

### Lebensfrage für unsre Vaterland.

Was sich das alles vor Augen hat, wird sich klar darüber sein, daß kein pflichtbewußter deutscher Mann am 12. Januar an der Wahlurne zögern darf. Er kann auch nicht im Zweifel darüber sein, gegen wen er Front zu nehmen hat. \* Nachdem bisher von verschiedenen Seiten vergeblich nach einer Wahlparole der Regierung gerufen worden ist, darf diese amtliche Äußerung als Wahlparole der Regierung für die kommende Wahl gelten. In den wenigen Tagen wird sich zeigen, ob die Wahlparole der Regierung oder die Verärgerung großer Volksteile stärker war.

### Mahnahmen gegen die Fleischnot.

Nach dem A. A. C. hat der preussische Landwirtschaftsminister dieser Tage an die Landwirtschaftskammern eine Verfügung ergehen lassen, in der er auf die Laute hinweist, daß trotz des für die letzte Jahreszeit außerordentlich reichlichen Auftriebs von Schlachttiere ein sehr bedauerlicher Mangel an Fleisch sich bemerkbar zeigt. Diese Erscheinung und die Beobachtung, daß dabei ein erheblicher Anteil an Leichen und unweil-

Schweinen zum Verkauf gelangt, deutet darauf hin, daß die Schweinehaltung in verschiedenen Gegenden in einer starken Abnahme begriffen ist. Es muß auch damit gerechnet werden, daß die regelmäßige Anzucht von Schweinen nachzulassen beginnt. Hierdurch eröffnen sich für die künftige Versorgung der Bevölkerung mit Fleisch

### sehr ungünstige Ansichten.

besonders da im neuen Jahr infolge der durch die mangelhafte Futterernte entstandenen Schwierigkeiten in der Erhaltung der Rindviehbestände die Schweinehaltung noch mehr wie bisher beruhen wird, die Küher in der Fleischherzeugung auszunutzen. Der Minister bezeichnet es als im hohen Maße bedauerlich, wenn der Minderertrag der Kartoffelernte, der verhältnismäßig hohe Preis für Krautfuttermittel sowie der Preis für die Schweine und Ferkel die Landwirte veranlassen sollten, in ihrem Bestreben, auch im künftigen Jahren die Versorgung mit Fleisch zu verweigern. Der Minister richtet daher an die Landwirtschaftskammern das dringende Ersuchen, mit allen Kräften auf die Landwirte ihres Bezirks einzurwirken. Er empfiehlt, darauf hinzuwirken, daß der

### Gesamtertrag der Kartoffelernte

doch wesentlich günstiger ausgefallen ist, wie es anfangs erwartet wurde, denn er beträgt 82 Prozent des Durchschnittes der letzten fünf Jahre. Der Ausfall wird aber zum Teil durch einen geringeren Prosentfuß an künftigen Kartoffeln wieder ausgeglichen. Und da ferner durch die Zuzuführung von Mais und Getreide zu Fremderzeugnissen ein Teil der Kartoffelernte zugetrieben wird, so erscheint es möglich, daß der Ertrag in der nächsten Ernte die Schweinehaltung nicht erheblich zu beeinträchtigen braucht. Unter diesen Umständen einträgtigen braucht, daß es für ihre Interessen zureichend sein wird, daß es für ihre Interessen zureichend ist, vorübergehend selbst unter Opfern der Jüdisch- und Mastfleisch aufrecht zu erhalten. Dieser amtliche Hinweis zeigt, daß wir noch nicht am Ende der Fleischherzeugung und damit der Teuerung überhaupt angefangen sind.

### Politische Rundschau.

#### Deutschland.

\* Kaiser Wilhelm in wird im Herbst d. N. eine Reise nach England machen. Der Monat hat eine Einladung des Lord Constable zur Jagd in Süd-England angenommen. Die neue bedeutsame Festsetzung zu den französischen Kameraderhandlungen über das Maffettto-Abkommen wird jetzt von deutscher Seite getroffen, indem halbamtlich berichtet wird: „In Verleihen über die Verhandlungen der französischen Senatskommission durch die französischen Senatskommission ist beabsichtigt worden, der Senatskommission mit dem französischen Reichstag die Befragung des marokkanischen Faktors Cambo in der Richtung durch Deutschland gefordert. Wir sind zu der Feststellung ermächtigt, daß eine solche Forderung niemals gestellt worden ist.“

\* Die Verhandlungen über Beendigung der schon oft Wochen dauernden Ausparierungen in der westlichen Tabakindustrie, wozu 11 000 Arbeiter und Arbeiterinnen herangezogen worden sind, ergebnislos verlaufen. Der Kampf dauert fort.

#### Frankreich.

\* Gegenüber der deutsch-französischen Freundschaft, die in Paris anlässlich der Flucht des als Spion bestrafte französischen Hauptmann Lur eingesetzt hat, hat jetzt die Regierung eine eher vernünftige Maßnahme getroffen. Dem Hauptmann Lur ist nämlich befohlen worden, sich allen für ihn geplanten Erzeugnissen zu entziehen. Damit gerät die in seinem Falle ebensolche Vorgehensweise an sich selbst in Verlegenheit.

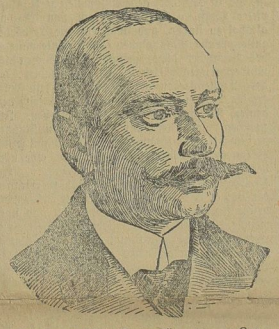
#### England.

\* Im Kabinett zeigen sich ernsthafteste Schwierigkeiten bezüglich der Frage des Frauennormenrechts. Man erklärt in eingeweihten Kreisen, daß Mitglieder der Regierung sich gegen in ein und dasselbe Sache Frauennormenrecht zeigen, wie es in der Zusammenkunft keinen dauernden Schaden erleben soll. Einzigartige Staatsleute stellen die Frage, wie der Konflikt, der sich bereits weit entwickelt hat, enden wird. Ein Besuch im Kabinett über diese Frage würde, wenn er nicht

begefallen befehlend wird, ohne Zweifel den Fall der Regierung oder eine Allgemeinwahl nach sich ziehen, da die Bildung einer liberalen Regierung, die entweder einmütig für oder gegen das Frauenstimmrecht ist, eine Unmöglichkeit bedeutet. Aus dieser kritischen Lage kann der Gegenstand für das allgemeine Stimmrecht der Männer, für die die Regierung sich verpflichtet hat, auf unbestimmte Zeit fallen lassen.

### Amerika.

\* Nach amtlicher Feststellung ist die Populärpartei der deutschgeborenen Bevölkerung in den Ver. Staaten im Jahre 1910 um 11,2 Prozent zurückgegangen. In



### Der französische Spion Hauptmann Lur.

Der französische Hauptmann Lur ist ausenständig in Paris der Held des Tages. Bekanntlich ist es ihm gelungen, aus der Festung Metz zu entfliehen, wo er seit einigen Monaten als Gefangener amnestiert war, nachdem er dem Reichsgericht in Leipzig als Spion zu vier Jahren Gefängnis verurteilt worden war. Lur erklärt, daß er nicht befangener auf Österreich gewesen sei.

### der Stadt New York betrug der Rückgang seit dem Jahre 1900 44 998.

\* Trotz der Wiederannahme der Feindseligkeiten durch die sinesischen Revolutionäre gegen die Regierung Yuan ist in London die Hoffung vorhanden, daß der Erfolg seiner zwischen beiden Parteien vermittelnden Bemühungen nicht auf die Gefahr der Revolution mocht, er von der Hoffnung, daß beide Parteien nach Einstellung der Feindseligkeiten aufnehmen sollen und jetzt das Wahrscheinlichste für die einzubereitende Nationalvermittlung ist. Wie übrigens das Auswärtige Amt erklärt, hat ihm die Kaiserin-Wilhelme drei Millionen Taels (im Nominalewert von zwanzig Millionen Mark) zur Verfügung gestellt.

\* Die Lage in Berlin wird mit jedem Tage trübseliger. Nachdem der anruffähige Generalstabschef Schuler auf Verleihen des Reichstags von seinem Amte zurückgetreten ist, haben auch alle seine Mitarbeiter ihre Ämter niedergelegt. Als bedeutsames Anzeichen des Zusammenbruchs darf aber die Abreise des Regenten von Teheran gelten.

### Der französische Nationalheld.

Der aus Metz entflohenen französische Spion Hauptmann Lur wird nach immer wie ein Held gefeiert. Nur ein Blatt, der nicht gerade deutschfreundliche „Gazette“, würdigt die Saalage vorurteillos und schreibt: „Es ist und bleibt unverdächtig, daß der Kriegsmittler Weisung dem Hauptmann Lur zu seiner gelingenen Flucht begünstigt hat und diese Glückwünsche durch eine amtliche Note noch anerkannt bekannt gegeben hat. Nur ein Blatt, der nicht gerade deutschfreundliche „Gazette“, würdigt die Saalage vorurteillos und schreibt: „Es ist und bleibt unverdächtig, daß der Kriegsmittler Weisung dem Hauptmann Lur zu seiner gelingenen Flucht begünstigt hat und diese Glückwünsche durch eine amtliche Note noch anerkannt bekannt gegeben hat. Nur ein Blatt, der nicht gerade deutschfreundliche „Gazette“, würdigt die Saalage vorurteillos und schreibt: „Es ist und bleibt unverdächtig, daß der Kriegsmittler Weisung dem Hauptmann Lur zu seiner gelingenen Flucht begünstigt hat und diese Glückwünsche durch eine amtliche Note noch anerkannt bekannt gegeben hat.“

richtig geliebt zu haben, und indem er diesen Empfang durch die amtliche Präbentur anständig ließ, hat er wahrscheinlich die heiligen Verpflichtungen befreit, die jedem Mitglied der Regierung obliegen. Wir befinden uns im Zustand höchster Friedensbedürfnis mit Deutschland, im Zustand höchster Friedensbedürfnis, allerdings, in einem Zustande des mehr als jemals bewaffneten Friedens seit dem Abschlusse des berühmten Marfok-Abkommens, das seinen Menschen in beiden Ländern zuträglich ist. Aber gerade das ist ein zwingender Grund für den obersten Rat in der Regierung die Anwesenheit des Hauptmanns Lur in Paris amtlich zu überlegen, da dieser Hauptmann aus einem deutschen Gematrium entflohen ist und somit die deutschen Geleuge gebrochen hat. Der tapere Offizier hätte sich an seinen direkten Vorgesetzten in Vorkort wenden müssen, um sich, sich selbst und in der vornehmsten Weise seinen Platz in der Reihe wieder einzunehmen. Als Welt scheint aber bei dieser Gelegenheit ihre wahre Pflicht verkannt zu haben, und wenn wir wirklich eine geistliche Regierung hätten, so wäre nichts von alledem bekannt und vor allem nichts dem Publikum hinterbracht worden. Es ist dies ein äußerst peinlicher Zwischenfall. Gegenüber diesen der Saalage durchaus gerecht merkbaren Ausführungen nimmt sich das Echo der Pariser recht merkwürdig aus. Es findet an erster Stelle im Sberdruck an, daß die allerliebteste und in lo ritterlicher Weise vollbrachte Flucht des Spions um lo größere Freude bereite, als sie von einem Gekochbringer vollbracht worden sei, von einem Sohne jener Provinz, die Frankreich mit jedem Jahre immer mehr verliert. Dann bemerkt das Blatt, es habe eine Sammlung für den Hauptmann veranstaltet, aus deren Ertragnis ihm ein Gekoch und Hofmeister posthumes Kabinett bereitet werden solle. — Nun der „Main“ macht eine „Anzeige und Staatsanwaltschaft“ aus der Gekoch und erklärt, die Flucht sei das neueste Verbrechen, das Frankreich angetan worden mocht. Lur sei doppelt bestraft, erstens als tapierer Offizier, als rühmlicher Sieger und auch als etwas spionbühlicher, zweitens als Gekoch. Der „Main“ hofft, daß nächstens bei den Pariser Wahlen händeln ein Buch auflegen werde, das etwa folgenden Titel tragen würde: „Wie ein Soldat Frankreich, Gefangener der Deutschen, sein Vaterland eher wiederholt, als man es hoffte, und wie er dabei zu Werke ging.“ Das wäre eine Freude für jedermann, und die Väter müßten das Buch logikal ihren Kindern vorlesen zur Freude und zur Vorbereitung auf die Zukunft und nach unheimlicheren Verbrechen. Diejenigen bei uns in Deutschland, die noch immer dem unheilvollen Traum nachhängen, wir können erst die Vorgehensweise verändern oder gar als Freund gewinnen, sollten in diesen Tagen ihr einzig dem Studium französischer Zeitungen widmen. Sie würden Wunderdinge lesen, die ihren Traum gründlich zerstören.

### Heer und flotte.

— Im nächsten Herbst werden nach der A. A. C. Mittel angefordert werden für die Beschaffung von fahrbaren Trintwasserbereiter für die Stabpantastabehets. Die Veruche mit diesen Trintwasserbereitern in der Armeee gehen bereits auf das Jahr 1903 zurück. Da eine Reihe anlieferender Krankheiten durch das Verlorger der Truppen namentlich im feindlichen Aufmarschgebiet gemeldet werden. Eine mirfame Abklärung über im Wasser etwa vorhandene Krankheitserreger ist nur durch Vorforschen beselzen zu erreichen. Dabei bedarf es aber besonderer Einrichtungen, um das Wasser nach dem Abschlusse mehr lichtlich zu pumpten machen und die durch die Gefährdung des Apparats zunächst für die Truppe hergestellte, die von zwei Werken gezogen werden und der Truppe überall folgen können. Am Jahre 1903 wurde die Anschaffung von 4 dergleichen Apparaten durch Bereitstellung der erforderlichen Mittel in Höhe von 20 000 M. ermöglicht. Die Frage der Erzeugung eines von krankheitserreger freien Trintwassers für die Truppen auf Märchen und im feindlichen Gelände ist ein unabhängiges und aus französischer Haus. Wenn dem Weisung hin über in keinem anderen trittemittleren Kabinett vorgelegt so feindt der Herr keine ministerielle Rolle nicht





**Bekanntmachung.**  
Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntnis, daß die bisher geltenden Beitragsmarken der Landes-Verfälschungs-Anstalt Sachsen-Anhalt zu Merseburg nach dem 31. Dezember 1911 nicht mehr verwendet werden dürfen.  
Nebra, den 28. Dezember 1911.

**Die Polizeiverwaltung.**  
Prößold.

**Bekanntmachung.**  
Nach der Mitteilung des Herrn Amtsobersehers zu Vitzburg ist unter dem Rindviehbestande des **Ritterguts Vitzburg** die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.  
Nebra, den 30. Dezember 1911.

**Die Polizei-Verwaltung.**  
Prößold.

## Öffentliche Wähler-Versammlung

des konservativen Vereins für Nebra und Umgegend  
Sonntag, den 7. Januar cr., abends 8 Uhr,  
im **Preußischen Hof** zu Nebra,

in welcher der Reichstags-Kandidat  
**Herr Gutsbesitzer Niele-Starsiedel**

anwesend sein und sein Programm entwickeln wird.  
Mitglieder anderer nationaler Parteien sind als Gäste willkommen.  
Sozialdemokraten sind ausgeschlossen.

**Der Vorstand.**

**Sprechtag in Nebra**  
Mittwoch, den 10. Januar 1912  
Vormittags 10 Uhr im Gasthof  
zur Burg. (Inhaber Pannier).

**Effing,**  
Rechtsanwalt und Notar  
zu Freyburg a. U.

**Sprechtag in Nebra**  
vom 10. Januar ab,  
jeden **Mittwoch**  
von 2 bis 6 Uhr Nachmittag.  
Wohnung bei Herrn Paul Schwert.  
**Hanf, Dentist,**  
Ferneuf Nr. 194. Kofleben.

Wohne seit 1. Januar in dem  
früher **Wolff'schen Hause** unter  
der Burg.

**Frau Schröder, Hebamme.**

Landwirtsöhne und andere junge Leute  
erhalten kostenlos ausführlich. Prospekt der Landw.  
Lehranstalt u. Lehrmolkerei, Braunschweig,  
Madamenweg Nr. 158. — Tausende von Stel-  
lungen besetzt. — Direktor Krause. O In 18 Jahren  
über 3600 Schüler im Alter v. 15-36 Jahren.

**Königlich Preussische Lotterie.**  
Die Erneuerung der Lotte 1. Klasse  
226 Lotterie bitte von heute ab gütigst zu  
bewirken. **Walbemar Kabisch.**

## Herzig

sind all unsere Kleinen mit einem zarten reinen  
Gesicht und jugendlichem Aussehen. Daher  
gebrauchen Sie die beste Kinderseife:  
**Bergmanns Buttermilch-Seife**  
v. Bergmann & Co., Radebeul.  
à Stück 30 Pf. bei

**W. Gutsmuths.**

Warme **Knoblauchwürst**  
empfiehlt **Sonnabend Alwin Noack.**

Die herzlichsten

**Glück- und Segenswünsche**  
zum Jahreswechsel

bringt seiner werten Kundschaft  
von Nebra und Umgegend dar  
**Adolf Franz, Friseur.**

Wünsche allen meinen Ge-  
schäftsfrunden und Bekannten ein

**glückl. Neujahr!**

**G. Reiber,**  
Reinsdorf b. Vitzburg.

## Wähler-Versammlungen

der vereinigten Konservativen im Kreise Querfurt,  
in welcher der Reichstagskandidat,

**Gutsbesitzer Niele-Starsiedel**

sein Programm entwickeln wird, finden am

Freitag, den 5. Januar, abends 8 Uhr

im **Weises Gasthof** zu **Barnstedt,**

Sonntag, den 7. Januar, nachmittags 4 Uhr

im **Schützenhause** zu **Thaldorf b. Querfurt,**

Sonntag, den 7. Januar, abends 8 Uhr

im **Preussischen Hof** zu **Nebra,**

Dienstag, den 9. Januar, abends 7 $\frac{1}{2}$  Uhr

im **Gemeindegasthof** zu **Oberfarnstedt**

sind. Mitglieder anderer nationaler Parteien sind als Gäste willkommen.  
Sozialdemokraten sind ausgeschlossen.

**Der Vorstand des Wahlvereins.**

## An alle Angehörigen von Handwerk, Gewerbe, Industrie und Handel des Wahlkreises Merseburg-Querfurt!

Nachdem in unserem Wahlkreise diejenigen Parteien, die sich um das Reichstagsmandat bewerben, sämtlich ihre Kandidaten ernannt haben, halten wir es für unsere Pflicht, öffentlich uns für einen der 3 Kandidaten zu entscheiden. Die Entscheidung fällt uns diesmal nicht schwer!

**Die Konservativen** haben einen Anhänger des Bundes der Landwirte auf's Schild erhoben und sie haben damit dem Mittelstand in Stadt und Land den Krieg erklärt. Ihr Kandidat kommt infolgedessen für uns **nicht in Frage!** Wer die Politik der letzten 20 Jahre, ganz besonders aber der letzten 2 Jahre verfolgt hat, weiß, daß von konservativen Elementen, die Hand in Hand mit dem Bund der Landwirte gehen, für den Mittelstand in Stadt und Land nichts zu erwarten steht, als Gefüge, die **schädigende Wirkung** haben. Beweise dafür zu führen, erübrigt sich! **Täglich spürt jeder Nichtgroßlandwirt diese schädigende Wirkung am eigenen Leibe.**

**Die Sozialdemokraten**, die von links her um den Sieg ringen, sie können für uns gleichfalls **nicht in Frage kommen.** Ihre Geschäftigkeit gegen jedes Unternehmertum, ihre Konsumvereinswirtschaft, ihre antinationale Gesinnung und ihre Endziele decken sich nicht mit den Interessen der durch uns vertretenen Stände. **Die Wahl eines Sozialdemokraten lehnen wir also gleichfalls ab!**

**bleibt übrig der Kandidat der Liberalen.** Nicht weil er „übrig“ bleibt und also keine Wahl mehr bliebe, weil er **terieren wir ihn als unseren Mann.** Wir ersehen alle Gewerbetreibenden für ihn einzutreten und ihn zu wählen, auch er:

1. auf dem Boden der **Richtlinien des Handelsbundes** steht,
2. durch sein bisheriges Wirken in seinem Berufe, als auch im öffentlichen Leben den Beweis dafür erbracht, daß er **heraorragendes Verständnis auch für die Nöte der außerhalb der Landwirtschaft sich er- nährenden Volksklasse** hat,
3. keine Politik billigen wird, die nicht eine **genügende Fürsorge für die Landwirtschaft** vorsieht und
4. — und zwar nicht zuletzt — für sein Handeln und Wirken ihm **allezeit in erster Linie die Größe und Nachstellung unseres Vaterlandes Richtschnur** sein wird.

**Wir wollen unter keinen Umständen eine die Gesamtinteressen der Landwirtschaft schädigende Politik.** Gerade wir, die wir in einem vorwiegend ländlichen Wahlkreise anfällig sind, wissen, daß auch der Landwirt nicht immer auf Rosen gebettet ist, wissen, daß die Erhaltung einer blühenden Landwirtschaft nicht nur im Interesse der Landwirte selbst, sondern auch im Interesse der Gesamtheit unseres Volkes liegt. **Herr Koch, der Kandidat der Liberalen, ist Landwirt. Er lehnt aber, wie aus seinen Reden stets zu entnehmen ist, um mit unserem Führer Nießer zu sprechen,**

**den agrarischen, wie den sozialdemokratischen Zukunftsstaat ab.**

**Er muß deshalb unser Mann sein!**

**bleibe kein Gewerbetreibender am Tage der Wahl zu Hause!**

**Gebt kein Gewerbetreibender seine Stimme dem Konservativen oder Sozialdemokraten!**

**Auf zur Wahl des Landwirtes**

## William Koch - Unterfarnstedt!

Die Ortsgruppe des **Hansabundes für Gewerbe, Handel und Industrie**  
**Querfurt.**

**Beyer, Vorsitzender.**

## Steter Eingang von Neuheiten!

**Hüte und Mützen jeder Art**

**Hosenträger und Krawatten**

**Herren-Wäsche**

kaufen Sie nirgends besser und billiger als im

## Kaufhaus Germania,

Inh. **Alfred Flade.**

Mitglied des **Nadattparvereins.**

Der **Verband für die Züchtung des Simmentaler Rindes** in der Provinz Sachsen vermittelt jederzeit kostenlos

## erstkl. Zuchtvieh.

Anfragen sind an die Geschäftsstelle **Halle a. S., Kaiserstr. 7,** zu richten.

**Verheirateten Geschirrführer**

bei freier Wohnung und Kartoffelfeld sucht zum 1. April

**H. Scheibing.**

## Größere Wohnung

wird von Beamtenfamilie (1 Kind) per **1. April 1912** in Nebra zu mieten gesucht; mit Gartenbenutzung bevorzugt. Gef. Offerten mit genauen Angaben über Größe und Preis unter **O. S.** an die Expedition d. Bl. erb.

## Schützenhaus.

Sonntag, den 7. Januar, abends 8 Uhr  
**2. Abonnements-Konzert**  
mit nachfolgendem **Fanzkränzchen,**  
wogzu freundlichst einladen  
**M. Schlichting. B. Wächter.**

## Wohnhaus № 235

mit Vorgarten, besonderem Waschkloset und klein. Gemüsegarten ist wegen Verlegung des Herrn Rektor Winter zum 1. April 1912 anderweit zu vermieten oder auch zu verkaufen.  
**Nebra. W. Melnecke.**

## Wohnung

sofort zu vermieten. **Fr. Maertens.**

## Bürger-Verein.

Sonabend, den 6. Januar, abends 8 Uhr  
**Generalversammlung**  
im **Gasthof zum weißen Kof.**

Tagesordnung:  
1) Rechnungslegung.  
2) Neuwahl des Vorstandes.  
3) Geschäftliches.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht  
der **Vorstand.**

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.

Hierzu **Sonntagsblatt** und eine **Beilage.**

# Beilage zu Nr. 2 des „Nebraer Anzeiger“.

Nebra, Sonnabend, den 6. Januar 1912.

## Vermischtes.

**Nebra, 3. Januar.** Der Meisterkursus hat gestern Abend im „Weißen Roß“ mit nunmehr 26 Teilnehmern wieder begonnen. Die Handwerkskammer hat angeordnet, daß diejenigen Teilnehmer, welche schon einen Kursus durchgemacht haben, nur 4 Mark zu zahlen brauchen.

**Nebra.** In der Gemeinde Nebra sind im Jahre 1911 84 Kinder geboren worden, 45 Knaben und 39 Mädchen. Getauft wurden 76 Kinder. Konfirmiert wurden 50 Kinder, 24 Knaben und 26 Mädchen. Gestorben sind 66 Personen, davon 2 im Alter von mehr als 80, 15 zwischen 70 und 80, 3 zwischen 60 und 70, 7 zwischen 50 und 60, 6 zwischen 40 und 50, 1 zwischen 30 und 40, 2 zwischen 20 und 30 Jahren, 1 im Alter von 15 Jahren, 5 waren Schulkinder und 24 in noch nicht schulpflichtigem Alter. — Das heilige Abendmahl haben gefeiert 419 Kommunikanten, 151 Männer und 268 Frauen. — An Kollekten wurde ein Betrag von 296,03 Mk. gesammelt, und zwar durch Kirchenkollekten 98,48 Mk., durch Hauskollekten 197,55 Mk.

**Neubleben, 3. Januar.** Der Rektor an der hiesigen Volksschule, Herr Heckmann, ist auf seine Bewerbung hin unter 81 Bewerbern zum Rektor der 15klassigen Volksschule in Duisburg a. Rh. gewählt worden. Er wird infolgedessen unsern Ort am Schlusse dieses Schuljahres verlassen.

## Zivilstandsregister der Stadt Nebra pro Monat Dezember 1911.

### Geburten:

Am 5. Dezember dem Aufseher Brunislav Ignaz Kzymiski hier e. T.; am 6. dem Bergmann Johann Karl Störh hier e. S.; am 12. dem Arbeiter Franz Hermann Stieglitz hier e. S.; am 15. dem Steinseger Richard Otto Hoffmann hier e. T.; am 19. dem Schlosser Otto Karl Becker hier e. T.; dem Monteur Gustav Adolf Röllig hier e. S.; am 20. der unverehelichten Arbeiterin Ida Anna Siebek hier e. T.; dem Schiffer Karl Otto Fritsche hier e. T.; am 23. dem Forstarbeiter August Reinhold Oskar Franke in Groß-Wangen e. T.; am 24. dem Arbeiter Karl Otto Hochleiter hier e. T.; dem Maurermeister Bernhard Alfred Zwann hier e. T.

### Eheschließungen:

Am 2. Dezember der Landwirt Paul Hugo Wolf

aus Wennungen mit Hanna Minna Schulze aus Wegendorf; am 30. der Arbeiter Franz August Böttger aus Groß-Wangen mit Ida Herzog aus Klein-Wangen.

### Sterbefälle:

Am 3. Dezember Schulmädchen Meta Johanna Hantsch hier, 14 Jahre alt; am 18. Hans Gäpler, Sohn der Dienstmagd Minna Gäpler hier, 3 Jahr alt; am 22. Witwe Caroline Krause geb. Geyer 74 Jahre alt; am 27. Ehefrau Emilie Scholle geb. Bechler hier, 52 Jahre alt.

Wir werden um Aufnahme nachfolgender Zeilen gebeten: „In dem Berichte über die liberale Wählerversammlung in Nr. 1 des „Nebraer Anzeiger“ wurde gesagt, etwa 20 Sozialdemokraten hätten den Saal verlassen, es sind deren aber 67 gewesen. Ferner wird behauptet, einige Sozialdemokraten hätten die Klammern zum Saalzugang gelöst. Auch dies ist unrichtig, denn sämtliche 67 Sozialdemokraten haben sofort das Lokal verlassen.“

Otto Sebastian.

*Loz finim Oromor von  
Kassoninnus Wolzloffan  
moin' von Kinnun omdron  
Wolzloffan moinniff.*

*Luz Ojofall' moinf'!*

## Kirchliche Nachrichten.

### 1. Sonntag nach Epiphania.

Es predigt um 10 Uhr:

Herr Oberpfarrer Schwieger.

Um 11 Uhr: Kindergottesdienst.

Herr Diakonius Beiert.

Amtswoche: Herr Oberpfarrer Schwieger.

**Getauft:** Am 31. Dezember August Alfred Raulwell.

**Getraut:** Am 4. Januar Paul Dreischer, Schachtarbeiter, und Marie Martha Meißter.

Sonntag abend 1/8 Uhr.

**Jungfrauenverein.**

**Jugendverein.**

Fällt aus.

Hierzu eine Extrabeilage betitelt Liberale Bauernpolitik.

**Neubestellungen auf den „Nebraer Anzeiger“** für das I. Quartal 1912 nehmen die kaiserlichen Postanstalten, unser Bote, sowie die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementspreis bei Abholung von der Expedition 1,05 Mark, durch unserm Boten mit Bringerlohn 1,20 Mark gegen Vorauszahlung u. Aushändigung der Quittung, durch die Post bezogen 1,20 Mark, durch die Briefträger ins Haus 1,45 Mark incl. Bestellgeld.



Hausfrauen, haltet die Familien-Zeitschrift: **Deutsche Moden-Zeitung** Sie ist unübertroffen und kostet vierteljährlich nur **1 m. 25 Pfg.** durch jede Buchhandlung oder Postanstalt Probe-Heft frei vom Verlag Leipzig, Schloßg. 9

## Ansichtspostkarten

sind zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

## Bekanntmachung.

Der Kgl. Herr Landrat hat für die polizeiliche Gestattung öffentlicher Tanzlustbarkeiten im Jahre 1912 folgende Tage bestimmt:

Im Januar: Sonnabend, den 27. (Kaisers Geburtstag),

im Februar: Sonntag, den 11.,

im März: Mittwoch, den 13. (Mittfasten),

im April: Montag, den 8. (2. Osterfeiertag),

im Mai: Montag, den 27. (2. Pfingstfeiertag),

im Juni: Sonntag, den 16.,

im Juli: Sonntag, den 7.,

im August: Sonntag, den 4.,

im September: Montag, den 2. (Sedanfest),

im Oktober: Sonntag, den 6. (Erntedankfest),

im November: Sonntag, den 10.,

im Dezember: Donnerstag, den 26. (2. Weihnachts-Feiertag).

Nebra, den 6. Dezember 1911.

**Die Polizei-Verwaltung.**  
Pröschold.

**Häusliche Ratgeber**  
Preis 15 Pf. pro Heft

Diese vorzügliche aller Frauenzeitungen persönlich in Nr. 1 ihres 26. Jahrganges Praktische Moden mit den anerkannt guten „Ha-Ha“ :: :: Gratischmitteln :: :: Wäsche, Kindergarderobe, Romane, Ratsschläge, Abhandlungen und ein leicht lösbares Preisausschreiben. Den glücklichen Gewinnerinnen dieser Preisaussgabe sind fast unbegrenzte Chancen geboten, da der Verlag



Preis 15 Pf. pro Heft Familien- und Modenzeitung

„Häuslicher Ratgeber“ Ihnen durch den Ankauf von 5 ganzen Loosen der Königl. Preuß. 226. Klassenlotterie einen unerschöpflich großen Gewinn führt, sobald Ihnen das Glück hold ist. Diese Lose können mehr als 1 Million einbringen. Probehefte versendet jede Buchhandlung und „Häuslicher Ratgeber“, Berlin W 9.

?? ? Preisaussgabe ?? ?

Millionen  
gebrauchen gegen

# Husten

Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung,  
Krampf- und Reuchhusten

## Kaiser' Brust- Caramellen

mit den „3 Tannen“

### 6050

not. begl. Zeugnisse von  
Ärzten und Privaten  
verbürgen den sicheren  
Erfolg.

Außerst bekömmliche und  
wohlschmeckende Bonbons.  
Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg. zu haben  
in der **Adler-Drogerie in Nebra.**



Einheitspreis Mk. 12,50,  
Luzusausführung Mk. 16,50.  
**Alleinverkauf für Nebra**  
**Hermann Sachse.**  
Nähe der Bahn.

Alle anderen Sorten

**Schuh- und Filzwaren**

zu billigsten Preisen bei

d. D.

# Halle'sche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen  
für Anhalt und Thüringen

Erscheint seit 1708. **Halle a. S.** Täglich 2 Ausgaben.

Altbewährtes, erfolgreiches Insertionsorgan.

Probenummern sowie Kostenanschläge zu Insertionszwecken stehen gern zu Diensten.

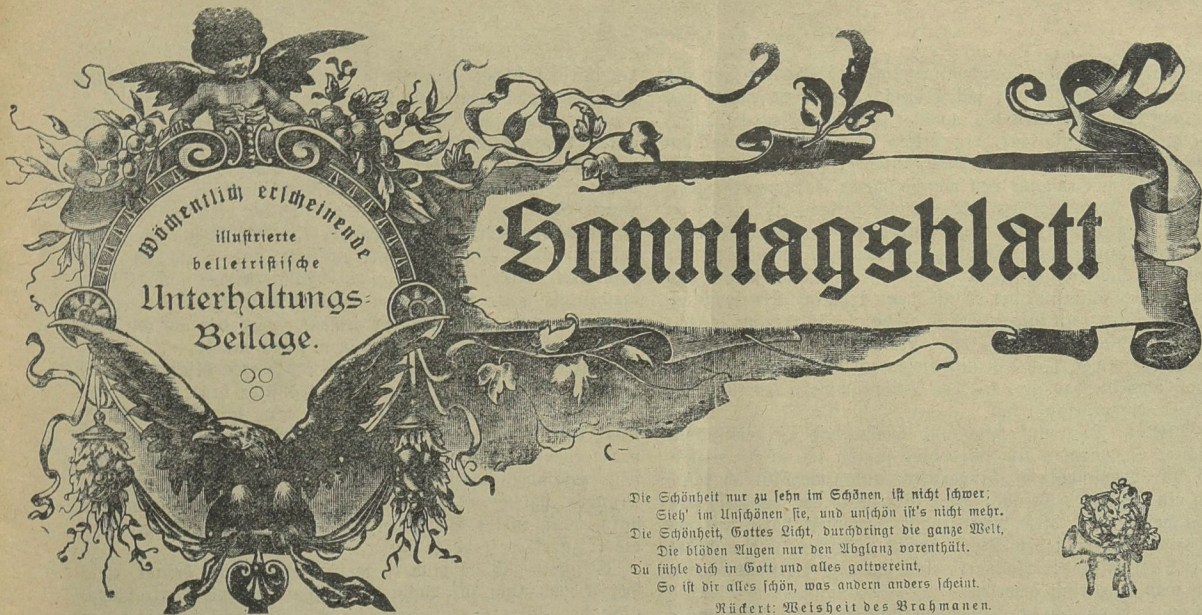
Anzeigen die Zeile 30 Pfg. Reklamezeilen 1 Mk.

# 30 Mark Belohnung!

Da sich in letzter Zeit die mutwillig hervorgerufenen Betriebsstörungen im Leitungsnetz der Elektrischen Leitungs = Aktien = Gesellschaft Nebra bedeutend gemehrt haben, zahle ich demjenigen, der mir einen der Täter so nachweist, daß eine gerichtliche Belangung erfolgen kann, eine Belohnung von 30 Mk.

Der Betriebsleiter der  
Elektr. Leitungs = A. = G.  
Mechaniker **E. Bode,**  
**Nebra.**

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.



Die Schönheit nur zu sehn im Schönen, ist nicht schwer;  
 Sieh' im Unschönen sie, und unschön ist's nicht mehr.  
 Die Schönheit, Gottes Licht, durchdringt die ganze Welt,  
 Die blauen Augen nur den Abglanz vorenthält.  
 Du fühlst dich in Gott und alles gottverehrt,  
 So ist dir alles schön, was andern anders scheint.  
 Hädert: Weisheit des Brahmanen.

## Die Familie Wallhofer.

Roman in Briefen von Marianne Ulrich.

Freiherr von Wallhofer an seine Schwester Christa.

Nürnberg, den 3. Mai.

Geliebtes Schwesterchen,

seit gestern bin ich glücklich hier angekommen, wie Du aus meinem Brief an unseren Vater ersuchen haben wirst. Aber anstatt heute weiter zu reisen, wie meine Absicht war, veranlaßt mich eine famose interessante Entdeckung zu einer plötzlichen Aenderung. Wie lange Dein leichtsinniger Bruder sich hier aufhalten wird, ist heute noch unbestimmt.

Doch laß Dir das ganze erzählen.

Daß ich mein Versprechen, Dir zu schreiben, bisher noch nicht hielt, mußt Du dem Grunde zuschieben, daß es tatsächlich nichts Nennenswerthes zu berichten gab.

Des Vaters strengen Befehl habe ich ja erfüllt und ihm alle statistischen Nachrichten über die besuchten Städte mitgeteilt, allerdings ebenso flüchtig, wie ich sie durchseilt habe; viel neues wird er durch mich schwerlich erfahren haben. Doch unseres gestrengen Familienoberhauptes Wille muß geschehen — ein Glück nur, daß er mir nichts Schwereres auferlegt hat. Denn als mir der Vater Geld und Einwilligung zu dieser Reise gab, hätte ich in der Freude meines Herzens einfach alles versprochen. Gar zu sehr sehnte ich mich aus der Eintönigkeit unseres Landlebens heraus! — Auch den Wunsch unseres Vaters, dem ich wohl hauptsächlich seine bereitwillige Zusage verdanke, auf der Durchreise in München einige bestimmte Nachrichten über unsere Familie einzuziehen, hoffe ich befriedigen zu können. Warum es nicht schon jetzt geschieht, wird Dir die ausführliche Mitteilung meines heutigen Abenteuers sagen. Denke Dir, Christa, ich habe Aussicht auf einen kleinen Roman! Und nun will ich Dir ganz geordnet und gewissenhaft die Geschichte erzählen: Ich kam also nach der langen Nachtfahrt wohlbe-

halten hier an, stieg im Grand Hotel ab und beschloß, meinen arg zusammengerüttelten, hungrigen Magen zunächst durch einen kräftigen Imbiß zu stärken. Da nur noch wenige Gäste anwesend waren, leistete mir der äußerst gesprächige Wirt Gesellschaft, und es gelang mir durch ihn, alle jene Berichte über Nürnbergs Einwohner und Merkwürdigkeiten einzusammeln, womit ich Vaters Brief angefüllt habe. Doch ja nichts hiervon verraten, liebes Schwesterchen! Bei

seiner Kränklichkeit und Reizbarkeit würde er sicher seinen vollen Zorn auf mich werfen, wenn ich seinen Befehl, aus eigener Anschauung zu berichten, so schlecht erfüllte. Aber das, was meinen gezeiten alten Herrn am meisten interessiert, ist mir schrecklich langweilig. Ein schönes, rosiges Mädchengesicht ist mir vorläufig tausendmal lieber als alle alte Architektur und Kunstgeschichte zusammengenommen. Na, ich bin ja auch nur ein dummer Junker vom Lande, der sich auf dieser Reise erst etwas Welt- und Menschenkenntnis aneignen soll.

Nachdem also nun alles in Ordnung war, trug ich meinen Brief selbst zur Post und wollte die Zeit bis zum Abendzuge fleißig benutzen, um mich in der alten, ehrwürdigen Stadt etwas genauer umzusehen. Ich durchwanderte die ziemlich düsteren Straßen und war schon auf gutem Wege, allerlei ernsthafte, fast melancholische Betrachtungen anzustellen, da kam ich an einer wundervollen Kirche vorbei, deren eine Tür ich zu meiner Freude offen fand. So trat

ich ein. — Sie scheint ein altes gotisches Werk, ihre innere Einrichtung hat nichts Freundliches, aber etwas unendlich Feierliches und Erhabenes. Doch einige Grabdenkmäler, welche sich unter dem Chor befanden, zogen meine Aufmerksamkeit auf sich; besonders war dies der Fall bei drei Denkmälern von weißem Marmor, die, durch ein hohes Gitter abgeschlossen, vor den übrigen sich auszeichneten. — Ich trat näher hinzu und sah einen jungen Mann dicht



Das erste Frauenparlament:

Die Bürgermeisterin Frau Ella Wilson in Sunnewell im nordamerikanischen Staate Kansas setzte es durch, daß in die Stadtverordneten-Versammlung von Sunnewell ausschließlich Frauen gewählt worden sind.

am Gitter sitzen, der durch Staffelei und Palette sich als Maler kennzeichnete. Er schien mich nicht zu bemerken und war ganz im Anschauen des zunächst stehenden Denkmals versunken, und auch ich war beim ersten Blick darauf vollständig gefesselt. Es war ein Sarkophag, auf dem eine weibliche Gestalt in einem Gewande von wunderbarem Faltenwurf ruhte. Der schöne Kopf mit den edlen, schwermütigen Zügen, etwas seitwärts geneigt, liegt auf einem Kissen, die schlanken, schmalen Hände sind andächtig gefaltet und ruhen auf der Brust, die sich noch sanft zu heben scheint. Mir schien das Ganze ein Meisterstück der Kunst, denn trotz der Überzeugung, daß das Auge nur kalten Stein ersah, fühlt man sich der Täuschung hingeeben, daß diese himmlische Gestalt in sanftem Schlafe liegt, und daß auf diesen zarten Lippen noch das Gebet schwebt, das sie vor dem Entschlummern zu unserem Schöpfer emporgesandt hat.

Christa! Du kennst mich und weißt, daß ich gewiß kein törichter Schwärmer bin, aber hier fühlte ich mich entzündet und zur Bewunderung hingerissen, und unwillkürlich sagte mich ein trauriges Gefühl. Auch hier hatte der Tod also sein Recht geübt, auch diese wundervolle Schönheit hatte nur gelebt, um wieder in den Staub zurück zu sinken, und nur der kalte Stein gibt der Naturwelt eine schwache Vorstellung von dem, was jene einst gewesen!

Lange blieb ich im Anschauen und Betrachten versunken und vergaß darüber ganz, die Inschrift zu lesen, die sich am Fußende des Denkmals befand. Doch welche Bewunderung und Rührung ergriff mich, als ich die folgenden Worte las, die gewiß auch Dein Interesse erregen werden:

Hier ruht zu den Füßen ihrer Eltern  
der fröhlichen Auserhebung harrend  
Julia, Dorothea Wallhoferin.

B. — — g. — — B. — —

geboren zu Nürnberg den 24ten July 1696, gestorben daselbst den 25ten Dezember 1730. Sie lebte fromm, war sich keines Verbrechens bewußt.

Und für die hier begangenen Fehler wird Gott der Allbarmherzige ihrer reinigen Seele Gnade verleißen.

Auf das höchste überrascht, las ich den Namen mehrere Male, und mir war es, als ob ein kleiner Schauer mich durchzuckte. Sollten die hier Ruhenden jene Vorfahren sein, über deren Dasein uns nur eine dunkle Sage geblieben ist, die nun nicht erst in Mänschen, sondern schon hier ihre Aufklärung fände? Denn wenn auch die einzig sichere Nachricht, die wir von unserem Urahn haben, uns die Überzeugung gibt, daß er in Mänschen geboren, warum sollte er nicht verwandt mit diesem Jakob Heinrich Wallhofer sein, dessen Sarkophag man neben dem seiner Tochter und seiner Gattin Dorothea, geborenen von Keutter, sieht?

Du kannst Dir denken, liebste Christa, daß ich dringend danach verlangte, Gewißheit über meine Vermutungen zu erhalten. Ich wandte mich also zunächst an den jungen Künstler, obwohl ich schon bemerkt hatte, daß er von der Seite einige keineswegs freundliche Blicke auf mich gerichtet hatte. Vermuthlich störte ihn meine Nähe in seiner Arbeit, die er anscheinend mit größtem Eifer und wahrer Begeisterung betrieb.

Mit aller Bescheidenheit, die bekanntlich eine der Haupttugenden Deines ausgezeichneten Bruders ist, fragte ich ihn so liebenswürdig als möglich, ob er mir Näheres über das Denkmal sagen könne und ob ihm Nachkommen der Wallhoferschen Familie vielleicht bekannt seien. Doch was glaubst Du, was geschah! Der junge Herr sah mich äußerst hochmüthig und abweisend an, sagte kurz: „Ich bin hier fremd,“ wandte sich seiner Staffelei zu und ließ mich einfach stehen. Na, da war an eine weitere Unterhaltung nicht zu denken, trotzdem ich gern sein Urtheil, wenigstens über das Kunstwerk, gehört hätte. Aber ich hatte dennoch Glück, denn ich sah den Kirchendiener auf mich zukommen, dessen würdevolle Miene sich nach einem hingenden Händedruck meinerseits erheblich aufheiterte. Von ihm erfuhr ich wenigstens so viel, daß aller Wahrscheinlichkeit nach unser freiherrliches Geschlecht von Wallhofer und

der hiesige bürgerliche Zweig des Bankiers Jakob Friedrich Wallhofer von demselben Vorfahren abstammen.

Die Wallhofers scheinen hier seit Jahrhunderten eine der ersten Patrizierfamilien gewesen zu sein und stehen noch in unermindertem Ansehen, denn der Kirchendiener zeigte mir voller Stolz die wundervoll geschnitzten Betstühle des reichen Herrn Bankiers, seiner Gattin und (bitte dies zu beachten) seiner beiden sehr schönen Töchter. Im Geiste sah ich meine beiden schönen Cousinen sofort vor mir, und hätte ich nicht gefürchtet, mich vor dem guten Manne etwas lächerlich zu machen, so hätte ich ihn am liebsten nach ihren Vornamen gefragt, um danach sofort zu wissen, ob ich der älteren oder der jüngeren mein Herz zu Füßen legen würde.

Mit einem förmlichen Triumph im Herzen blickte ich beim Verlassen der Kirche nach meinem Künstler hin. Zeichne du nur immer das Tote, dachte ich bei mir, ich bin der Glückliche, der sich jetzt den lebenden Schönheiten zuwendet. Er packte eben gelassen sein Maßzeug zusammen, aber hinter den fest zusammengepreßten Lippen seines schön geschnittenen Mundes schien er den Vorwurf festzuhalten, daß ich ihn durch mein vieles Schwätzen um alle Begeisterung gebracht, die er zur Arbeit nötig hatte.

Eiligt begab ich mich in mein Hotel zurück, befahl, mein Gepäck noch nicht zur Bahn zu schaffen und suchte mir schleunigst den Wirt auf, um weitere Auskünfte über unsere neu entdeckten Verwandten zu erfahren. Er kannte natürlich den reichen Bankier sehr genau und zeigte mir dessen mächtiges, einem alten Palast ähnliches Haus, das dem Hotel schräg gegenüber liegt. Höchst verstimmt machte mich nun allerdings der Zusatz, daß die ganze Familie verreist und erst in einigen Wochen zurückerwartet würde. Ich hätte ja nun eigentlich ruhig abreisen können, denn meine verlockenden Träume, welchen Eindruck meine Unwidertehlichkeit auf die schönen Mädchen machen würde, waren schnell genug zu Wasser geworden. Aber ich habe mich doch entschlossen, vorläufig zu bleiben, um noch einige genauere Nachrichten über die Familie einzuziehen. Ich werde dann meine Reise auf der mir vom Vater vorgeschriebenen Route fortsetzen und meine gescheiterten Hoffnungen bis zur Rückreise ruhen lassen.

Für heute schließe ich, sende den Brief aber erst morgen ab, da ich vielleicht noch etwas Interessantes einsammeln kann.

Den 4. Mai.

Ich habe nichts weiter erfahren, als was ich gestern schon erwähnte. Bin vor dem Hause einige Male auf und ab gegangen und habe den herrlichen, ausgedehnten Garten umkreist. Der Besitz ist ein Fideikommiß der Familie, das jedesmal auf den ältesten Sohn übergeht. Das Gartentor stand offen und ich trat ein; die Anlagen sind zum größten Theile noch im alten Geschmack, hohe, verschnittene Buchenheden, mächtig emporgeschossene Taxusbäume und pyramidenförmig gestuhte Nadelhölzer in feiner Ordnung, schnurgerade Wege und mit Buchsbaum eingefasste Beete. Nur ein kleiner Teil ist im modernen Stil gehalten, da sind verschlungene Pfade und mächtige Linden mit überhängenden Zweigen, sowie prachtvolle Exemplare ausländischer Coniferen.

Der Gärtner, gegen den ich einige Worte wegen der Einrichtung des Ganzen fallen ließ, berichtete mir, daß auf Befehl seines Herrn der alte Teil vollständig unverändert erhalten würde zum Andenken an jenen Vorfahren, dem die Familie ihren jetzigen Reichtum verdankt. Ein Beweis für den guten Charakter des Bankiers Wallhofer, der nach so viel Jahren lieber das Geschmacklose duldet, um das Andenken an einen längst Verstorbenen nicht zu verwischen. Doch wandte ich mich lieber noch einmal einer entzückenden Rosenlaube zu, die mir die angenehmsten Gedanken erweckte an duftdurchzogene Sommerabende, an meine schönen, unbekanntten Cousinen und an heiße Liebesworte; meine kühle, kleine Schwester wird über meine Phantasien lächeln, und doch schien mir jeder Baum, das leise Rauschen und Flüstern in den Blättern das Glück kommender Stunden zu verraten. Na, nur gut, daß mein Geschreibsel von Dir allein gelesen wird, Vater würde mich für einen kompletten Narren halten,



und unsere gute, nachsichtige Mutter für einen Windbeutel, und unser stummer, ernsthafter Vetter Joachim? Der würde es wahrscheinlich für unter seiner Würde halten, ein Wort zu äußern und nur mitleidig die Achseln zucken. Chacun à son goût! Trotz allem muß ich Dir gestehen, daß mich die Sache ernsthaft beschäftigt und ich wohl mit diesen Wallhofers verwandt sein möchte. Bitte, sieh doch noch einmal genau im Archiv nach, wann unser Ahnherr Joachim Friedrich in den Freiherrnstand erhoben wurde. Von sehr altem Adel sind wir ja nicht, und wenn daher mein Herz in der Verwandtschaft väterlicherseits zu bleiben gedenkt, würden unsere vortrefflichen Eltern wohl nichts dagegen einzuwenden haben.

Dein glücklicher Bruder Herbert.

Christa von Wallhofer an ihren Bruder Herbert.

Wallhofen, den 6. Mai.

Mein lieber Herbert,

endlich ist nun auch mir ein Brief von Dir überbracht worden. Es war aber auch Zeit, denn beinahe fühlte ich mich schon durch Dein Schweigen etwas getränkt. Eigentlich sollte ich ja zufrieden sein, aus Deinen Berichten an unsern Vater zu sehen, daß es Dir gut geht; aber mein Herz ist egoistisch, wenn ich schon Deine mündliche Unterhaltung entbehren muß, möchte ich wenigstens die schriftliche haben. Du fehlst mir gar zu sehr, mein herzlichster Bruder! Gewiß kommt es daher, daß Du mich von Jugend auf mit Deiner Liebe zu sehr vermöhnt hast. Seit Du fort bist, kommt es mir vor, als stände ich auf der Welt ganz allein da.

Du weißt es, wie sehr ich unser Mütterchen liebe, aber sie ist von jeher viel zu schwach und zart und leidend gewesen, um sie mit unseren eigenen Sorgen und Kummernissen belästigen zu dürfen, und daher bin ich viel zu zaghaft, ihr etwas mitzuteilen, was mich jetzt im tiefsten Innern beunruhigt.

Und unserm Vater davon etwas zu sagen, vermöchte ich noch viel weniger. Seine kühle, verschlossene Art, seine strengen Ansichten sind ja viel eher geeignet, mein Vertrauen zu verschrecken als zu erwecken. Du allein bist von jeher der einzige gewesen, an den ich mich in allen Nöten gewendet habe und dem ich mich in all meinen Schwächen zeigen konnte. Nie hast du mein Vertrauen getäuscht, doch wie oft hast Du mich stolz und glücklich durch die Beweise des Deinigen gemacht.

Nun, heute mußt du mir wieder einmal raten und helfen, trotzdem Dein Herz sich jetzt gewiß viel lieber mit anderen Dingen beschäftigt. Höre also! Ich weiß nicht, ob Vater Dir etwas von den verdrießlichen Ausritten berichtet hat, die wieder zwischen ihm und unserm Vetter Joachim vorgefallen sind. Beide wurden seit Deiner Abreise täglich verstimmt, freilich war die Unterhaltung durch Deine Abwesenheit, Du mein stets so heiterer, fröhlicher Bruder, bedeutend weniger lebhaft, und Vaters Laune durch häufige Gichtanfälle nicht die beste.

Schon mehrmals, wenn Joachim abends vom Dienst nach Hause geritten kam, hatte er Mutter durch die hingeworfene Äußerung beunruhigt: „So könne und dürfe es nicht länger bleiben, er wolle dies abhängige Leben nicht mehr ertragen, er müsse fort von uns.“

Du weißt, daß Mutter Joachim wie ihren eigenen Sohn liebt, daß sie die letzte Bitte ihrer verstorbenen Schwester wirklich mit rührender Aufopferung erfüllt und ihm die Eltern zu ersetzen versucht hat. Wie oft hat sie sich zwischen Vater und ihn gestellt, wenn jener mit Strenge gegen sein verschlossenes Wesen verfahren wollte, wie oft sind wir beide gescholten, daß wir nicht liebevoll genug gegen den Verwaisten wären.

Mutter wandte nun alles an, um ihn anderen Sinnes zu machen, vergebens — und es scheint mir ein längst von ihm gefaßter Plan zu sein, den er jetzt ausgeführt hat.

Vor etwa acht Tagen kam er nämlich in Mutter's Zimmer und teilte ihr kurz mit, daß er um seine Veretzung zur Infanterie eingekommen sei, sie möchte doch die Güte haben, dies unserm Vater zu sagen.

Denke Dir meinen Schreck! Ich sah sofort einen heftigen Auftritt voraus, denn wann hatte Vater jemals geduldet, daß ohne seinen Rat und Willen ein Beschluß gefaßt würde!

In meiner Bestürzung machte ich einen großen Fehler, den ich jetzt so bitter bereue, ich warf Joachim seine Undankbarkeit vor, durch die er uns von neuem die unangenehmsten Szenen bereiten würde.

Mit einem wilden, feuersprühenden Blick sah er mich an, wollte sprechen, schlug sich plötzlich mit der geballten Hand vor die Stirn und stürzte hinaus. Mutter eilte ihm zwar schleunigst nach, kehrte aber unverrichteter Sache zurück, und nun ergoß sich ihr ganzer Zorn über mein schuldiges Haupt. Ich fühle ja selbst, daß ich Unrecht getan habe, denn muß der arme Joachim nicht denken, ich wollte ihm vorwerfen, was unsere Eltern für ihn getan? Mir tat mein Benehmen schrecklich leid und ich wollte es gleich wieder gut machen, doch Joachim ließ sich mehrere Tage überhaupt nicht blicken, was Vaters Verstimmung gegen ihn noch steigerte. Mutter hatte ihm nämlich seine Absicht, sich verlegen zu lassen, wirklich mitgeteilt, aber ohne zu sagen, daß er schon alle erforderlichen Schritte dazu getan habe. Vater ist natürlich fürchtbar zornig geworden und äußerte sich zu mir, daß der undankbare Tollkoppf tun solle, was er wolle. Sein Schicksal wäre ihm von jetzt an gleichgültig, und am liebsten würde er ihn überhaupt nicht wiedersehen.

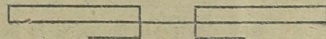
Unseres Mütterchens Angst und Erregung kannst Du Dir denken; denn obwohl sie eigentlich wissen sollte, daß Vater es niemals so böse meint, so nimmt sie doch immer die Worte, die er in Zorn und Heftigkeit hervorstößt, nach dem Buchstaben.

Nun kannst Du Dir ein Bild von der allgemeinen Verlegenheit und Spannung machen, als Sonntags zur Tischzeit Joachim wie gewöhnlich hereintrat. Er grüßte und benahm sich, als sei nichts vorgefallen; doch ich war die einzige, die ihm dankte. Denn Mutter blickte schüchtern und ängstlich auf unseren Vater, der sich um das, was im Zimmer vorging, nicht zu kümmern schien. Er sah aufmerksam zum Fenster hinaus und achtete gar nicht auf die Entschuldigung, die Joachim wegen dienstlicher Abhaltung hervorpreßte, indem er Helm und Säbel ablegte. Der Tisch war nur für uns drei gedeckt, und da kein Befehl gegeben wurde, ein viertes Gedeck zu bringen, wandte sich Joachim kurz um und griff wieder nach seinem Helm.

Bei dieser Bewegung blickte der Vater auf seinen Neffen, und als er in sein erblaßtes Gesicht sah und dessen Absicht erkannte, sagte er in mildem Tone: „Es fehlt ja ein Gedeck.“ Der Diener eilte hinaus, das fehlende zu holen, und mit einer rührenden Demut stellte Joachim den Degen wieder auf seinen Platz.

Mütterchen schien nun ein Stein von Herzen gefallen zu sein, aber Deiner Schwester scheint er darauf gewälzt! Es fällt mir schwer, Dir mein Empfinden seit jenem Augenblick richtig zu schildern. Ich fühlte ein solches Mitleid mit Joachim, mir tat das Herz förmlich weh, wenn ich den wehmütigen Ausdruck seines Gesichts betrachtete. Wie lieblos bin ich oft zu dem armen, verwaisten Knaben gewesen, und später, als er erwachsen war, wie fremd und abweisend habe ich ihn da oft behandelt. Wie oft mag er sich einsam gefühlt und mit bitterem Weh seiner verstorbenen Eltern gedacht haben. Auch jetzt schien sein Ehrgefühl mit seiner Dankbarkeit zu kämpfen, und als sich unsere Blicke begegneten, konnte ich kaum die Tränen zurückhalten.

(Fortsetzung folgt.)

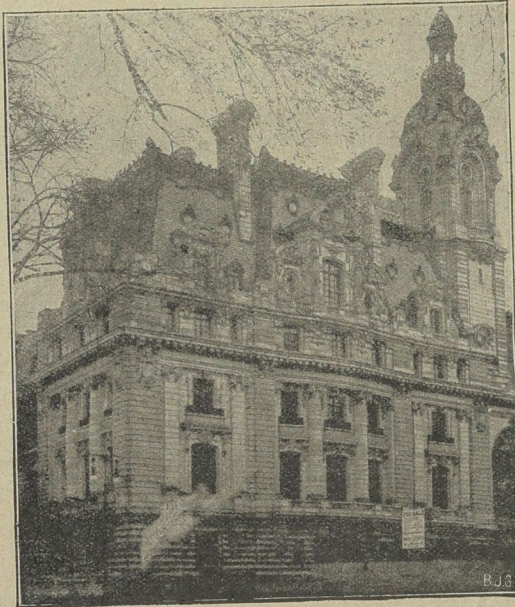


## Eine Woche Matratzengruft.

Von W. Eginhardt.

„So ganz richtig ist's mit dem Alten heut' nicht,“ flüsterte Diätar Wellmann seinem Nachbar zu. „So oft wie heute ist er während der zwei Jahre, die ich diesen Schreibschemel glatt rutsche, noch nie hinausgelaufen.“

„Pft!“ — der Angeredete legte seinen Zeigefinger auf den



Das teuerste Haus der Welt.

In der Milliardärstraße, der 5. Avenue in Newyork hat sich der bekannte Milliardär und Senator Clark einen Palast bauen lassen. Der Bau erforderte einen Kostenaufwand von 30 Millionen Mark und dürfte dies Haus das teuerste sein, das je gebaut wurde.

Mund — „hab' das auch schon gemerkt. Er hat 'ne kolossale Unruhe in seinem Bierbauche; 'n bißchen zu hinken scheint er mir ebenfalls . . . na, vielleicht packt's diesen alten Leutschaffier nun doch einmal.“

„Wer weiß,“ Wellmann schüttelte zweifelnd den Kopf, „derlei Menschen haben eine zu gute Konstitution. Und wie das leben kann . . . Die sollten 'mal zwei Mark Diäten täglich kriegen —“

In diesem Augenblick verstummte die Zwiegespräche. Draußen auf dem Korridor klapperten in unregelmäßigem Takt Männer-schritte. Die Tür wurde ziemlich unfaßt aufgestoßen und Direktor Basch betrat die geheiligten Bureauräume. Er sah wirklich etwas blaß aus, der Herr Direktor. Den rechten Fuß zog er langsam schleppend nach und es schien ihm eine Erleichterung zu sein, als er wieder in seinem bequemen Lederstuhl Posto gefaßt hatte. Aber kaum hatte der Gestrenge seine kurzen Beinchen unter den runden Körper hervorgestreckt, da schien ihn von neuem eine nervöse Unruhe zu

ergreifen. Er gab sich alle Mühe, gegen dieselbe anzukämpfen, aber das gelang ihm nicht. Im Gegenteil, — diese Unruhe wuchs immer mehr, bis er endlich die Feder ärgerlich beiseite warf.

„Wellmann, Wellmann, zum Donnerw . . .“ spetakelte er.

„Herr Direktor wünschen?“ Wellmann markierte eine außerordentlich devote Haltung.

„Wünschen? Au! Wieso wünschen? Au, au!“ Direktor Basch schien rein aus dem Häuschen geraten zu sein. „Ich habe Sie ja nicht gerufen, was wollen Sie denn? Je, je, je — mein Fuß, mein rechter Fuß. Sehen Sie denn das nicht? Nein? Was stehen Sie denn noch hier? Herr des Himmels, der Schmerz, die Angst . . .“

Der Bureaudirektor sank erschöpft in seinen Sessel, — der Schweiß der Angst perlte ihm wirklich von der Stirn auf die runden Backen. Als er einige Minuten verpustet hatte, stöhnte er: „Herr Wellmann, lieber Herr Wellmann, haben Sie doch die Güte, mir vom Stuhl aufzuhelfen.“

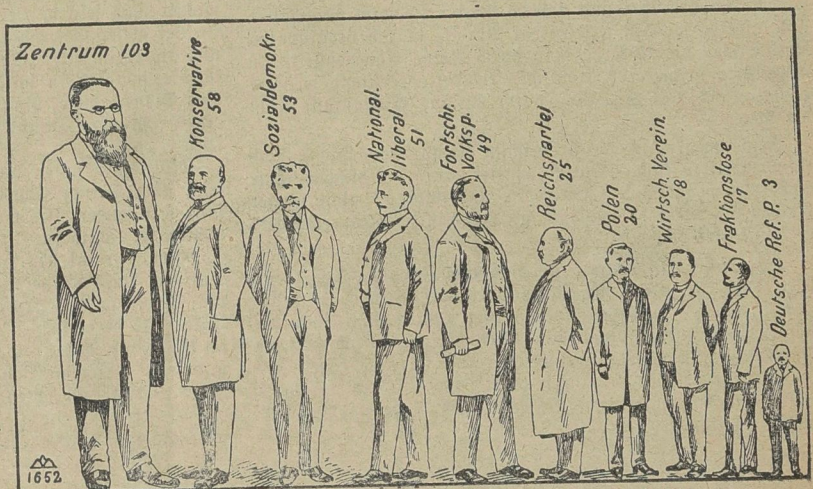
Hilfsbereit griff Wellmann zu. Er hatte seinen gestrigen Vorgesetzten aber noch nicht vollständig auf seine Beinchen gestellt, als der schon wieder zu lamentieren begann: „Dieser Esel von Schuster hat mir den rechten Stiefel zu eng gemacht, so ein — — au —, der Fuß ist ja größer und dicker, wie der Stiefel.“ Und dabei gab der Herr Direktor arge Schmerzenslaute von sich. „Ich halt's hier nicht mehr länger aus, — 'ne Droschke,“ schrie er.

Sämtliche Bureauangestellten sausten aus den Zimmern und suchten die Straßen nach einer Droschke ab. Endlich war eine aufgetrieben. Direktor Basch wurde sorgfältig in das Vehikel verstaft, was freilich nicht ohne Schwierigkeiten vonstatten ging, weil der Direktor schimpfte und wetterte auf den Schuster, der ihm den rechten Stiefel verpustet habe.

Als man drinnen das Rollen des Gefährtes vernahm, meinte Diätar Wellmann: „Der Alte hat 'n Anfall. Im Fuße scheint's ihm zu stecken und nicht wie zu vermuten war, im . . .“

„Kopfe,“ ergänzte sein Nachbar verständnisinnig. „Habe ich nicht gesagt, Verehrtester,“ wehrte Wellmann ab, „freilich wenn man bedenkt, wie groß und niederträchtig er seine Untergebenen immer behandelt hat, dann konnte man allerdings annehmen, daß es bei ihm da oben . . .“ und er machte rotierende Handbewegungen vor seiner Stirn.

Und während so die Bureauangestellten ihrem Chef allerhand Segenswünsche negativer Art verjehten, krabbelte der-



Die Stärke der Parteien in der verfloßenen Reichstagsperiode.



Asta Nielsen, die Duse des Films.  
(Text siehe nebenstehend.)

Die Duse des Films.

In Dänemark ist dem stummen Theater eine Duse entstanden, die dieser neuen Kunstgattung so lange gefehlt hat, eine Duse, die es sich zur Lebensaufgabe gemacht hat, die zwischen Photographie, Malerei und Dichtung stehende Filmkunst zu einer wirklichen, edlen und veredelnden Kunst, zu einem bedeutenden Moment in der geistigen Entwicklung der Nationen zu erheben. Dies ist Asta Nielsen, die der Liebling des Publikums und eine der hervorragendsten Schauspielerinnen Scandinaviens war, solange sie am Dagmar- und Neuen Theater in Kopenhagen wirkte, die der bewunderte Stern am Himmel der Kunst der lebenden Bilder geworden ist, seitdem sie sich derselben zugewandt hat. — Eine



Asta Nielsen bei der Filmaufnahme „Der schwarze Traum“.

große Zukunft erschließt sich der durch keine Sprachgrenzen und örtliche Schranken gleich der Sprachszene eingeengten modernen Theaterkunst, die eine Revolution des alten Theaters hervorruft

wird. Auch in Berlin gibt es eine große Asta Nielsen-Gemeinde, und in Düsseldorf wurden ein Asta Nielsen-Kinema eröffnet, das Gelegenheit zur Würdigung der Kunst dieser Duse des Films gibt.

selbe auf allen Bieren die zwei Treppen hinauf, die zu seiner Junggesellenwohnung führten. Er zerrte an der Klingel, als ob es gelte, einen Feuerlöscher auszulösen.

„Herr des Himmels,“ freischte die Wirtschafterin, während sie den Korridor entlang eilte, „ach, du meine Güte — wo brennt's denn? Herrje, Herr Direktor Basch,“ — sie war ganz erschrocken, als sie die Sammergestalt draußen umherwandern sah.

„Krank? Was? Schwerer Unfall? Hier oben?“ und auch sie tippte an ihre Stirn.

„Anfönn, Frau Hoffmann,“ freischte der Direktor, „ich verbitte mir Ihre unangebrachten Bemerkungen. Stiefeln ausziehen, Bett legen, Arzt holen, — aber dalli . . . Herrgotts Kreuz . . .“

Der Wütende schmetterte der Wirtschafterin einen meterlangen Fluch hinterdrein.

Da lag er denn im Bettchen und beugte die große Zehe seines rechten Fußes.

Der Versuch, dieselbe zu betasten, erzeugte so heftige Schmerzen, daß er auf Wiederholungen verzichtete.

Die Zehe war stark angeschwollen, förmlich aufgetrieben, und ein brennend roter Fleck schwebte über dem Gelenk.

Der ganze Fuß hatte eine bleierne Schwere.

Der Arzt kam. Nachdem er die Untersuchung vorgenommen hatte, erklärte er:

„Gewöhnlicher Gichtanfall. Packungen mit Watte, mit essiglauter Tonerde durchtränkt. So heiß wie möglich. Jede Stunde eine Packung. Bon Innen Aspirin.“ Dann

Graf Haeseler bei den Pfadfindern



Die Pfadfinder bei Czöllenz Graf Häjeler, der den Knaben eine Kriegsaufgabe stellt. Das Pfadfindertorps, eine Vereinigung von Knaben zur Pflege körperlicher Übungen stattete dem Grafen Häjeler auf dem Schloß Harnecop kürzlich einen Besuch ab, der die Exerzitten der Knaben mit größtem Interesse verfolgte.

pfen, uraft Seite  
etta  
eine  
effor  
„Sch  
ie, je  
icht?  
mels,  
- der  
f die  
hatte,  
aben  
tren-  
Bein-  
ann:  
a eng  
sifer,  
arge  
inger  
mern  
war  
das  
von-  
auf  
e.  
ahm,  
Im  
uten  
mann  
chtig  
mte  
.“  
itin.  
aller-  
der-  
Deutsche Ref. P. 3

setzte er noch hinzu: „Und vielleicht acht Tage Matragengruft.“

„Ja, aber woher kommt denn . . .?“ versuchte der Direktor zu fragen.

„Zu gut gegessen, so viel getrunken, zu wenig Bewegung,“ meinte der Arzt leicht hin, „das ist die Krankheit der Schlemmer und Prasser. Still liegen und Schmerzen ruhig aushalten,“ damit empfahl er sich.

Jetzt kamen schlimme Tage, entsetzliche Nächte für den armen Direktor.

Was er sich in diesen kummervollen Nachtstunden alles versprach: Vegetarier wollte er werden, ins „Blau Kreuz“ wollte er sich aufnehmen lassen, drei Stunden wollte er täglich spazieren rennen, seine Untergebenen wollte er behandeln, wie das ein guter Vater mit guten Kindern tun sollte, er wollte sogar . . . diesen Drachen von Wirtschaftlerin heiraten . . .

Nein, das war eigentlich nicht notwendig, denn eben hatten die Schmerzen nachgelassen und er versuchte, sich auf die linke Seite zu drehen, um endlich wieder einen tiefen Schlaf zu tun, denn der letzten Tage Qual war groß gewesen.

Aber kaum hatte er auch nur annähernd den Versuch gemacht, seinen rechten Fuß linkswärts hinüber zu dirigieren, da gab es einen Ruck durch die erkrankte Zehe, daß der Armste, auf beide Hände gestützt, halb ausgerichtet im Bett hocken blieb. Dann noch ein furchtbarer, nervenzertrümmernder Schmerz. Die Haare schienen sich auf der Kopfhaut hoch zu richten, der Schweiß der Angst zeigte sich von neuem. Jetzt — —, aha, das hatte er schon einmal gesehen. Richtig, da sah der Satanskern von Schuster. Der hatte ein unförmliches Etwas unter seinen Knieriemen geklemmt. Einen Stiefel? Einen Schuh? Nein, seine — des Direktors Basch — große Zehe des rechten Fußes. Und dann nahm dieser ekelhafte Fußbekleidungskünstler seinen Pfriemen, in dem ein meterlanger Fehdraht eingefädelt war. Diesen Pfriemen stieß der Kerl durch die Zehe — au, — und dann zog er den Fehdraht langsam — au, au, — ganz langsam — au, Donner, au, — und ruckweise nach. Und bei jedem Ruck . . .

„Frau Hoffmann,“ der Direktor vermochte nur noch zu wimmern und zu stöhnen, „Frau Hoffmann, ach wirklich: ich werde Sie trotz und trotz alledem heiraten. Trauen lassen wir uns — standesamtlich und kirchlich auch noch. Mein heiliges Versprechen, — ohhh . . .“

Der Kranke hatte sein allerletztes „ohh“ noch nicht abgestöhnt, da wurde ihm plötzlich leicht um Kopf, Herz und Fuß. Den hob er . . ., das ging federleicht, die Zehe, . . . mit der vermochte er alles zu unternehmen, was ein Gelenk an Verdrehungen nur zu leisten imstande war. Rechts um die Ecke, — links um die Ecke; nach oben, nach unten. Wundervoll!

. . . Ebenso plötzlich wie der Anfall gekommen war, war er verschwunden.

Direktor Basch atmete auf.

„Jetzt heirate ich den Racker doch nicht!“ rief er erfreut aus, bugsierte den essigsauren Watteumschlag mit einem kräftigen Ruck hinter den Ofen und schmetterte die Aspirin-Schachtel zum Fenster hinaus.

\* \* \*

Rat Basch erschien Montag früh zu gewohnter Stunde wieder im Bureau.

Er sah recht blaß aus.

Sein rundes Bäuchlein war vollkommen hinwegdividiert, die Pantalons schlotterten in weitem Bogen um seine Beinehen.

„n Tag, lieber Herr Wellmann,“ meinte der Bureau-Direktor, als er die Tür geschlossen hatte, „krank gewesen, — ganz schrecklich krank — werden unsere früheren kollegialischen Beziehungen schon wieder aufnehmen. Sie waren ja immer mein treuester Mitarbeiter.“

Wellmann blickte verständnislos ins Leere. Dann erfaßte er die Situation.

„Dank, besten Dank, Herr Direktor,“ stammelte der Diätar, „die schlimmen Bulletins über Ihr Befinden,“ — inzwischen war der Direktor schon weiter gegangen.

Er grüßte da, er händeschüttelte dort. Für alle gab es ein freundliches Wort.

Bureaudirektor Basch klemmte sich in seinen Sessel.

Der Bote kam wie immer zur Frühstückszeit:

„Herr Direktor wünschen? Glas Pilsener, frisch gekochten Schinken?“

„Mann, Mann,“ eiferte der Direktor, „wissen Sie denn nicht, was Gicht bedeutet? — Eine Selter, zwei Apfel, eine Birne . . ., drei Stunden spazieren gehen täglich.“

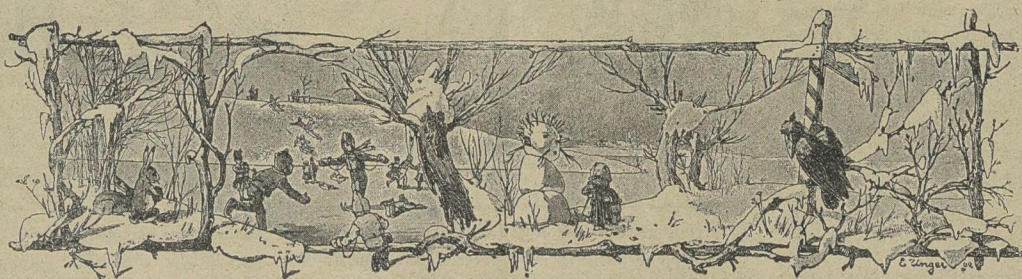
„Sehr wohl, Herr Direktor,“ antwortete der Bote und versuchte eine stramm militärische Haltung einzunehmen, „wenn Sie nur all die langen Jahre diesen Spaziergang nicht immer im „Löwenbräu“ unterbrochen hätten. Und dort immer die drei Liter . . .“

„Ess, Ess,“ winkte der Direktor ab, — „das brauchen Sie doch nicht überall rum zu erzählen.“

\* \* \*

„Unser Direktor ist ein ganz anderer geworden,“ erklärte am nächsten Morgen Diätar Wellmann seinem Nachbar, „so was von Nettigkeit und Liebenswürdigkeit ist seit langem nicht dagewesen. Er hat mir die Diäten um fünfzig Pfennig täglich erhöht, und Sie kriegen auch fünfundzwanzig Pfennig mehr.“

„Ah,“ staunte sein Nachbar, „gleich fünfundzwanzig Pfennig? Ich hatte nur auf fünfzehn gerechnet. Aber sehen Sie, wie gutherzig und weichmütig man wird, wenn man eine Woche lang in die Gicht-Matragengruft gepackt wird!“ — — —



Nach tritt der Tod den Menschen an,  
Es ist ihm keine Frist gegeben,  
Es führt ihn mitten in der Bahn,

# Fürs Hauts.

Es reißt ihn fort vom vollen Leben;  
Bereitet oder nicht, zu gehen,  
Er muß vor seinem Richter stehen.

## Hoffnung.

Es reden und träumen die Menschen viel  
Von besseren künftigen Tagen;  
Nach einem glücklichen, goldenen Ziel  
Sieht man sie rennen und jagen.  
Die Welt wird alt und wird wieder jung,  
Doch der Mensch hofft immer Verbesserung.

Die Hoffnung führt ihn ins Leben ein,  
Sie umflattert den fröhlichen Knaben,  
Den Jüngling begeistert ihr Zauberschein,  
Sie wird mit dem Greis nicht begraben;  
Denn beschließt er am Grabe den müden  
Lauf,

Noch am Grabe pflanzt er die Hoffnung auf.

Es ist kein leerer, schmeichelnder Wahn,  
Erzeugt im Gehirn der Toren,  
Im Herzen kündigt es laut sich an:  
Zu was Besserm sind wir geboren;  
Und was die innere Stimme spricht,  
Das täuscht die hoffende Seele nicht.

Schiller.

## Allerlei Unarten großer und kleiner Leute.

Es soll hier nur von einigen besonderen  
Unarten die Rede sein, die gegen den gesell-  
schaftlichen Ton verstoßen und mit Recht ge-  
regt werden. Durch etwas Aufmerksamkeit  
sind sie alle zu vermeiden. Das Taktgefühl  
hält von manchem zurück, wozu der Charak-  
ter neigt. Herz und Gemüt sagen deutlich,  
was man unterlassen, was man tun soll.  
Würde nur etwas mehr Selbstnerkennung  
ausgeübt, etwas mehr Zartgefühl bewiesen,  
manche, den Nächsten verletzende und betrü-  
bende Unart würde unterbleiben.

Ein geräuschvolles Lachen kann z. B.  
sehr störend wirken. Das Sprechen, auch das  
Flüstern ist unangenehm, wenn der andere  
mit Lesen oder Schreiben beschäftigt ist.  
Aufforderung soll man nichts vorlesen.  
Dagegen soll man ruhig und ohne Zeichen  
von Ungebuld zuhören, wenn etwas vorge-  
lesen wird. Ein Gespräch durch ein anderes  
zu unterbrechen, ist ein Verstoß gegen die  
gute Lebensart. Auch soll man sich nicht,  
wie es sehr viele Menschen lieben, selbst zum  
Mittelpunkt der allgemeinen Aufmerksam-  
keit machen, indem man das Gespräch an  
sich reißt und von seiner eigenen Person  
spricht. Wer dem Alter keine Ehrerbietung  
bezeigt, verrät einen beklagenswerten Man-  
gel an Herzensbildung. Auch wer ältere  
Personen belehren will, muß selbst noch sehr  
viel in der Schule des Lebens lernen. Wer  
über andere spottet oder über ein Versehen  
ihrerseits lacht, beweist Gemütsroheit.

„Achte auf des Lebens Lehren,  
Fühlen muß, wer nicht will hören!“

A. Etmer.

## Für die Küche.

Zehen und gästen leert Keller und Kasten.

**Grüne Heringe mit polnischer Sauce.**  
Man kocht Braumbier mit viel Suppen-  
traut, Mohrrüben, Sellerie, Petersilie und  
etwas Zwiebeln tüchtig durch, läßt, tut  
Zucker daran und fügt so viel feingeriebene  
Zitronenpfefferkörner hinzu, bis die Sauce  
sämig ist. Unterdessen hat man möglichst  
große Heringe, die wie immer zurecht ge-  
macht und gewässert waren, eingesalzen,  
wäscht sie ab, legt sie in die kochende Sauce,

der man noch ein Stück Butter beigibt, läßt  
sie einige Augenblicke ziehen und richtet an.

**Schellfischpudding.** Man kocht einen  
Schellfisch (die Größe hängt von der Per-  
sonenzahl der Tafelgäste ab) in Wasser mit  
Wurzelwerk, Salz und Gewürz gar, nimmt  
ihn aus der Brühe, beträufelt ihn mit etwas  
Zitronensaft und läßt ihn erkalten. Dann  
läßt man das Fleisch aus Haut und Gräten.  
Auf 2 Kilogramm Fisch reibt man 250 Gr.  
Butter schaumig, fügt nach und nach 4 Ei-  
dotter, eine Obertasse lauren Rahm, eine  
Obertasse Milch, eine Obertasse geriebene  
Semmel, den gehackten Fisch, zwei Messer-  
spitzen gewiegte Petersilie hinzu, zieht den  
steifen Schnee der vier Eiweiße unter den  
Teig, füllt denselben in eine gebutterte  
Form und läßt den Pudding eine Stunde  
im Wasserbad kochen. um ihn dann mit  
einer Sardellenauce aufzugeben.

**Geschmorte Ringäpfel.** Man kauft von  
getrocknetem Obst nur die besten Sorten.  
Besonders Ringäpfel müssen trotzdem sehr  
oft und sehr gründlich gewaschen werden.  
Sie müssen langsam mit einem Stück ganzen  
Zimt, wenig Zitronenschale und Zucker in  
reichlich Wasser, dem der Saft von ein bis  
zwei frischen Zitronen beigefügt ist, weich  
schmoren. Wer es liebt, kann auch auf  
1/2 Kilo Apfel 1/2 Kilo Korinthen mit  
schmoren.

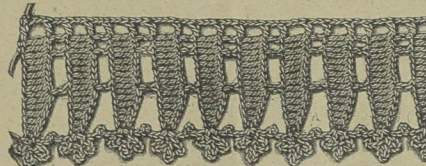
**Krapfen.** 6 Eidotter rührt man und gibt  
nach und nach 6 Löffel zerlassenes Schweine-  
schmalz und etwas Zucker dazu. Nach einer  
Viertelstunde kommen 1 1/2 Pfund feines  
Mehl dazu, etwas Salz, 30 bis 40 Gr. Hefe.  
Alles mit lauer Milch gut zusammenrühren  
und aufgehen lassen. Nun schüttet man den  
Teig aufs erwärmte bemehlte Brett, be-  
streut ihn mit Mehl, rollt ihn leicht aus  
und sticht nach bekannter Art aus, füllt die  
Krapfen, bestreicht sie mit Schmalz und läßt  
sie zugedeckt am warmen Ort nochmals  
gehen. Dann in Schmalz ausbaden. Man  
füllt auch oft die Krapfen nicht, sie gelingen  
dadurch sicherer, dafür reißt man auf einem  
Teller Marmelade dazu.

**Nädbergebadenes.** 4 Eier, gut 125 Gr.  
Butter, 125 Gr. Zucker, Mehl so viel, bis ein  
fester Teig entsteht, dann ausmangeln, mit  
einem Rädchen kleine längliche Kuchen  
machen, in Schmalz hellgelb baden.

## Hauswirtschaft.

Monach man ringt — das gelingt.

**Eine gute Bräse.** Diese würzhafte Brühe  
dient dazu, um Fleisch und Geflügel gar zu  
machen. Das in der Bräse gelochte Fleisch  
hat einen viel besseren Geschmack und ist  
saftiger, als das auf die gewöhnliche Weise  
gekochte. — Eine gute Bräse wird folgen-  
dermaßen bereitet: Man schneidet Wurzeln,  
Zwiebeln und einige Schalotten in Scheib-



Schmale, gehäfelte Spize. (Siehe Text.)

den, schneidet sie mit einigen Scheiben Schin-  
ken und etwas Butter oder gutem Bouillon-  
fett auf gelindem Feuer kurz ein, lasse sie  
aber nicht gelb werden, gießt etwas fette  
Bouillon darauf, tut ganzen Pfeffer, Nel-  
ken, Gewürz und ein wenig Thymian und  
Basilikum, ein Lorbeerblatt und Salz daran  
und läßt es kochen. Das Fleisch oder Ge-

flügel, welches man braisieren will, legt  
man in eine passende Kasserolle, bedeckt es  
mit Speckplatten, gießt die Bräse darüber,  
verschließt die Kasserolle fest mit ihrem  
Deckel, und läßt das Fleisch auf gelindem  
Feuer ganz langsam schmoren. Will man  
jezt den Braisenfond zur Bereitung oder  
Verbesserung der Sauce zum Fleisch be-  
nutzen, so gießt man den Fond ab und durch  
ein feines Sieb, nimmt das Fett ab, füllt  
dieses wieder auf das Fleisch, damit das-  
selbe darin warm erhalten werden kann und  
kocht die Sauce auf starkem Feuer so kurz  
als nötig ein.

**Die Beschaffenheit des in Büchsen Ein-  
gelegten zu erkennen.** Ein sicheres Kenn-  
zeichen, daß in Büchsen Eingelegtes sich dem  
Verderben nähert, ist der nach außen ge-  
bogene Deckel. So lange der Deckel etwas  
nach innen gebogen erscheint, sind die einge-  
legten Sachen noch von guter Beschaffenheit.

## Gesundheitspflege.

Vorsorge verhütet Nachsorge.

**Klares, frisches Wasser.** Es ist der Ge-  
sundheit sehr zuträglich, täglich klares,  
frisches Wasser in mäßigen Quantitäten zu  
trinken. Darunter ist etwa ein Liter zu ver-  
stehen, doch ist an der Gicht erkrankten Per-  
sonen anzuraten, mehr Wasser, vielleicht  
gegen zwei Liter täglich zu sich zu nehmen.  
Es soll aber nie in größerer Menge, sondern  
stets nur schluckweise getrunken werden,  
sonst liegt die Gefahr, den Magen zu erkal-  
ten, sehr nahe. Auch wird die Arbeit der  
Verdaunungsorgane durch das Wassertrinken  
während der Mahzeiten zu sehr vermindert,  
insolange man sich mit der Zeit nicht mehr  
ordentlich funktionieren und Störungen  
aller Art veranlassen. Daher ist es also gut,  
sich gerade während der Mahzeiten und un-  
mittelbar nachher des Trinkens zu enthal-  
ten. Das Wasser besitzt eine erfrischende,  
belebende Kraft, die ungeniem zum körper-  
lichen Wohlbefinden beiträgt und nicht hoch  
genug zu veranschlagen ist. Nicht allein,  
daß es zur Verdauung sehr wichtig ist, in-  
dem es den Speisebrei auflöst und den Ma-  
gen und die Gedärme reinigt, es ist durch  
seine anregenden und zugleich abhärtenden  
Eigenschaften eine ungeniem nützliche Hilfe  
bei der Gesundheitspflege. Unser Ventila-  
tor, die Haut, erhält durch tägliches Ab-  
reiben mit leinenen, in temperiertes, ro-  
siges Wasser getauchten Tüchern ein  
rosiges, frisches Ansehen.

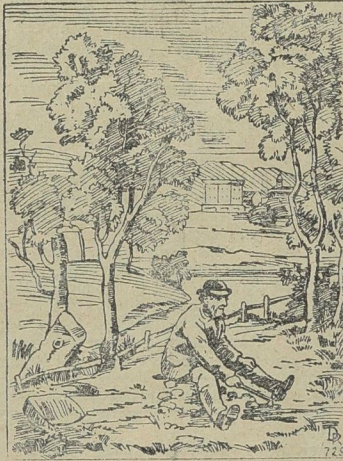
## Arbeitskörbchen.

Segen ist der Mühe Lohn.

**Schmale, gehäfelte Spize.** (Siehe Abb.)  
Die für Wäschegegenstände, wie Hemden,  
Unterröde, Schürzen usw. geeignete, in  
natürlicher Größe dargestellte Spize  
häkelt man mit Garn Nr. 60 zunächst  
ohne die untere Pitotreihe in hin-  
und hergehenden Querreihen folgen-  
dermaßen: 19 L., dann 1 L. und in  
die 19 L. 2 f. M., 2 St., 12 Dst.,  
1 Dst. in die letzte L., wenden, 5 L.,  
\* 1 St. auf das 1. Dst. nach den 2 L.,  
1 L., 1 St. auf das zweitfolgende  
Dst., 5 L., 1 St. auf das sechsfolge.  
Dst., 8 L., wenden, 1 f. M. in die  
nächste L., dann 1 f. M., 2 St., 12 Dst.,  
2 L. und 1 Dst. auf das letzte St., wenden,  
5 L., vom \* fortlaufend wiederholen. Für  
die Pitotreihe häkelt man 1 f. M. auf die  
erste Zaden Spitze, 3 P. (1 P., d. i. 5 L. und  
1 f. M. auf die zuvor gehäfelte f. M.), 1 f.  
M. in dieselbe Weise; 2 L., 1 P. nach un-  
ten, 2 L., 1 f. M. auf die nächste Zaden Spitze,  
3 P. usw.

# Humor und Rätsel.

Begierbild.



„Aha, dort guckt mir heimlich der Aufseher zu. Der denkt wohl, ich faulenze!“

**Humor Friedrichs des Großen.** Den bei Kob. Luz in Stuttgart erschienenen Hohenzollern-Anekdoten seien folgende entnommen: Bei der Inspizierung eines Reiter-Regiments erkundigte sich Friedrich beim Obersten nach seinen Offizieren. Der Oberst äußerte sich über alle sehr lobend, nur den Rittmeister F. tadelte er und meinte, es wäre ihm lieber, wenn er verjest würde, weil er saufe. Nichts war dem König verhasster als dieses Laster. — Während der Revue beobachtete der König den beschuldigten Rittmeister und seine Schwadron genau und fand zu seiner Überraschung, daß die Schwadron unter Führung des Rittmeisters in jeder Beziehung ausgezeichnet exerzierte, während die Leistungen des Obersten mittelmäßig waren. Nach Beendigung der Revue nahm der König den Obersten beiseite und sagte zu ihm: „Weißt er was, sauf er auch!“ — Friedrich wurde vom Major v. d. S. um die Erlaubnis zu seiner vierten Vermählung gebeten. Der König schrieb an den Rand der Eingabe: „Von jezt an kann sich Major v. d. S. so oft verheiraten als er will.“

**Die Anfälle.** Ein Bauer beluchte mit seiner netten Tochter den Sohn, der schon längere Zeit auf der Universität weilt, natürlich um zu studieren. Sie treffen ihn — natürlich — auf der Kneipe, mit mehreren Kommilitonen. Die Muiensöhne sind begeistert beim Anblick des hübschen Mädels, einer gibt seiner Bewunderung Ausdruck mit den Worten: „Welch' antiker Kopf!“ — Da sagt der beleidigte Vater: „Was, Sie san selber an Dickkopf!“

**Falsch aufgefaßt.** Onkel: „Ja, ja, Köschchen, wenn auch die strahlende Sonne der Jugend untergegangen ist, so glänzt uns doch noch der freundliche Mond des Alters.“ — Nichte: „Ach, Onkel, so poetisch hat doch noch keiner von seiner — Glage gesprochen.“

**Das beste Schlafmittel.** „Wieder schlecht geschlafen, Herr Professor? Da sollten Sie doch Chloralhydrat nehmen, das ist das beste Schlafmittel.“ — Sommergast: „Wirklich? Ei, so geben Sie doch lieber Ihren Wangen Chloralhydrat.“

**Verständnis.** „Dir gefällt also dein Bräutigam und du liebst ihn sehr?“ — „Ob ich ihn liebe? Ich sage dir, ich bin stolz auf diesen Bräutigam, einen solchen habe ich noch nie gehabt.“

**Nach der Soiree.** Sie: „Das Essen hat den Herren allen recht geschmeckt; aber um eine unserer Töchter hat keiner angehalten.“ — Er: „O, diese Zehnpfeller!“

**Macht der Gewohnheit.** Mann: „Nun, was habt ihr gestern in eurem Verein getrieben?“ — Frau: „Ach, wir wollten Kleffis „Verbrochenen Krug“ lesen, und da kamen wir plötzlich auf die Dienstmädchen zu sprechen.“

**Im Gesangsverein „Reuchhusten“.** „Sie sagen, Sie hätten wenig musikalisches Gehör, und sind doch Mitglied des Gesangsvereins?“ — „Ja, wissen Sie: ich erscheine immer erst, wenn das dritte Maßl angezapft ist; inzwischen haben die anderen sich mir so lieblich angepaßt.“

**Gedeihlich.** „Diese Sekundärbahn geht wohl sehr langsam?“ — „Das möcht ich meinen! Wenn Sie hier glattrasert einsteigen, haben Sie an der Endstation einen Vollbart.“

**Ein Vorschlag.** Er (zu ihr): „Liebe Klara, einer von uns beiden muß dieses Semester seinen Doktor machen. Also bitte!“

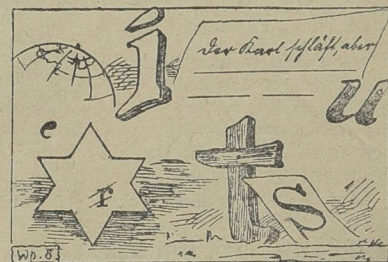
**Aus einem Roman.** Zu Hause angekommen, warf die junge Gräfin den Mantel dem Diener und sich dem Vater in die Arme.

## Silberrätsel.

a a a a a bar be ben ber bu buf chen dar de de di dri e e e e e er er ge gie gramm hel is in ta ta tad tu te lei li li me o na ne ne ner ner no nois pel pi ri ri ro sche sie stan sten ster stirn te ti tim tu us zo zar.

Aus vorstehenden 65 Silben sollen 17 Wörter von folgender Bedeutung gebildet werden: 1. bekannte türkische Stadt; 2. Getränk; 3. Musikinstrument; 4. Baum; 5. Sterngruppe; 6. alte Waffe; 7. Teil der Erde; 8. römischer Kaiser; 9. Feldzeichen; 10. schmackhafte Speise; 11. Bewohner Amerikas; 12. aus der Bibel bekannter heidnischer König; 13. poetische Form; 14. Religionsstifter; 15. Charaktereigenschaft; 16. Staat in Nordamerika; 17. altberühmte nordwestafrikanische Handelsstadt. Sind die richtigen Wörter gefunden, so ergeben die Anfangsbuchstaben im Zusammenhang einen Sinnpruch.

## Bilderrätsel.



## Wortspiel.

Man suche elf Wörter von der Bedeutung unter a. Von jedem dieser Wörter ist durch Umtausch eines Buchstabens an beliebiger Stelle ein anderes Hauptwort von der Bedeutung unter b zu bilden. Die hierbei neu eingefügten Buchstaben müssen im Zusammenhang ein bekanntes Drama eines deutschen Klassikers benennen.

- |                     |                      |
|---------------------|----------------------|
| a.                  | b.                   |
| 1. Körperteil       | — Getränk.           |
| 2. Ordnungsbegriff  | — Schmutz.           |
| 3. Empfindung       | — Pflanzenteil.      |
| 4. Nussgewächs      | — Bild.              |
| 5. Metall           | — Verkehrsmittel.    |
| 6. Gebäude          | — Körperteil.        |
| 7. Form des Wassers | — Badeort.           |
| 8. Gefäß            | — Baum.              |
| 9. Getreide         | — Teil von Früchten. |
| 10. Süßfrucht       | — Werkzeug.          |
| 11. Metall          | — Soldat.            |

## Zahlenrätsel.

- |   |   |   |   |   |   |   |   |   |   |   |   |   |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 |   |   |   |
| 2 | 1 | 4 | 5 | 3 | 2 | 3 | 4 | 5 | 3 | 2 | 5 |   |
| 1 | 2 | 5 | 3 | 4 | 5 | 2 | 1 | 4 | 2 | 5 | 5 |   |
| 2 | 3 | 4 | 5 | 1 | 2 | 3 | 3 | 2 | 5 | 2 | 3 | 4 |
| 5 | 2 | 1 | 4 | 1 | 2 | 3 | 3 | 2 | 5 | 2 | 3 | 4 |
| 2 | 5 | 5 | 2 | 3 | 2 | 5 | 2 | 3 | 4 | 3 | 2 | 5 |
| 1 | 2 | 3 | 3 | 2 | 5 | 2 | 3 | 4 | 3 | 2 | 5 |   |
| 3 | 2 | 5 | 2 | 3 | 4 | 2 | 3 | 4 | 2 | 3 | 4 |   |
| 2 | 3 | 4 | 2 | 3 | 4 | 2 | 3 | 4 | 2 | 3 | 4 |   |

## Atroftikon.

Meter, Asche, Rabe, Trier, Regel, Plan, Hund.

Von jedem Wort ist durch Umänderung des Anfangsbuchstabens ein neues Hauptwort zu bilden, und zwar derart, daß die neu angefügten Buchstaben ein griechisches Zabelweien bezeichnen.

## Sinnrätsel.

Nich hat der Berg, mich hat das Tier,  
Die Hand, das Buch, das Messer hier,  
Nur muß du's recht verstehen:  
Du hast mich selber auch an dir,  
Doch kannst du mich nicht sehn.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellschaft m. b. H., Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.

# Liberales Bauernpolitik.

Der Bund der Landwirte fühlt den Boden unter den Füßen wanken. Das Vertrauen, das ihm ganz unberechtigt von einem Teil der bäuerlichen Bevölkerung ehemals entgegengebracht wurde, ist besonders durch die Haltung der Junker bei der Reichsfinanzreform heillos erschüttert worden. Da beteuern die Bündler eifriger denn je, daß die Interessen des Bauernstandes dieselben seien, wie die des Großgrundbesitzes, und daß daher die gesamten Landwirte am besten fahren, wenn sie sich in einer einzigen Organisation, im Bund der Landwirte zusammenschließen. Der Liberalismus dagegen, so fügen jene Herren hinzu, hätte kein Herz für den Bauernstand.

Weshalb die Junker so reden, wissen sie sehr wohl. Sie machen im Bund der Landwirte ein gutes Geschäft. Der Rittergutsbesitzer kommandiert, der Bauer soll gehorchen. Er soll den Junkern Vorspann leisten. Nützt sich aber der Bauer damit? Nein! Im Gegenteil, indem er die Macht und das Übergewicht des Großgrundbesitzes fördert, schädigt er zum großen Teile sich selbst; denn die

## Interessen der Junker und der Bauern sind nicht dieselben.

Sie stehen sich vielmehr oft schroff gegenüber, und während der Bund der Landwirte nur für die Junker sorgt, bemüht sich die

## Fortschrittliche Volkspartei für das Wohl des Bauernstandes.

Einige Beispiele mögen das beweisen.

Die größte Zahl seiner Anhänger hat der Bund der Landwirte dadurch an sich zu fesseln gesucht, daß er ihnen erzählt, kein Landwirt, ob groß oder klein, könne ohne

### hohe Schutzzölle

auf Getreide, Fleisch usw. bestehen. Die Fortschrittliche Volkspartei sei Gegnerin der Schutzzölle, deshalb dürfe auch kein Bauer freisinnig wählen. Wie steht es aber in Wirklichkeit hiermit?

Zunächst: Sind die Schutzzölle für den kleinen Grundbesitzer in demselben Maße von Bedeutung, wie für den Großgrundbesitzer? Da ist zu antworten „Nein“. Warum nicht? Das ist unschwer einzusehen. Niemand kann leugnen, daß bei landwirtschaftlichen Betrieben bis zu 5 Hektar ein Kornverkauf in irgend wesentlichem Umfange nicht stattfindet. Diese Leute verkaufen so gut wie gar nichts, sie kaufen im Gegenteil noch zu. Nun aber machen die Betriebe bis zu 5 Hektar allein 4400000 von den 5700000 landwirtschaftlichen Betrieben, die es überhaupt gibt, aus. Also ist es von vornherein nur der vierte Teil aller Landwirte, die überhaupt von den Kornzöllen Nutzen haben könnten. Aber auch für diese selbst und noch mehr für ihre Rechtsnachfolger verändert sich die Sachlage in kurzer Zeit! Wie ohne weiteres einleuchtet, und

wie auch die Erfahrung beweist, führen hohe Zölle auch eine Preissteigerung für die Landgüter herbei. Alle diejenigen also, die ein Gut ersehen — bei Erbfällen die kommende Generation — müssen den höheren Betrag der Zölle sofort in dem höheren Ankaufswert des Gutes oder in der höheren Verzinsung der darauf stehenden Erbanteile bezahlen. Damit sind sie um kein Deut besser gestellt, als wenn sie bei niedrigen Zöllen zu einem billigeren Preise einen landwirtschaftlichen Besitz übernommen hätten. Von wesentlicher Bedeutung ist die künstlich herbeigeführte Verteuerung des landwirtschaftlich benutzten Grund und Bodens auch für die Pächter, die selbstverständlich nunmehr höhere Pachten zahlen müssen. So drehen sich die Dinge böse im Kreise, bis alles wieder auf dem alten Fleck angelangt ist. Wir fragen demnach: Welchen Vorteil hat da die Landwirtschaft auf die Dauer von hohen Zöllen, und erhalten die Antwort: Gar keinen; nur die augenblicklichen Besitzer der Latifundien sind in der Lage, die Sahne abzuschöpfen.

Aber nicht nur keinen Nutzen bietet die Hochschutzzollpolitik, sie schadet auch direkt der Landwirtschaft, und zwar gerade den kleineren Besitzern. Nämlich deswegen, weil die hohen

## Futtermittelzölle die Viehzucht verteuern.

Gerade die mittleren und kleineren Besitzer, die aus Mangel an hinreichendem eigenen Viehfutter fremdes hinzukaufen müssen, sind die eigentlichen Träger der Viehproduktion in Deutschland. Wie sehr die Futtermittelzölle ins Gewicht fallen, ergibt sich daraus, daß an Futtergerste, die mit einem Zoll von 13 Mark belegt ist, im letzten Jahre 28 Millionen Tonnen eingeführt worden sind, an Mais, der mit 30 Mark pro Tonne verzollt werden muß, jährlich bis zu einer Million und darüber eingeführt wird. Rechnet man die Durchschnittsmengen aus den letzten Jahren zusammen, so ergibt sich ein Zollertrag für Futtermittel im Betrage von jährlich 80 Millionen Mark.

Diese

### 80 Millionen Mark

werden ausschließlich von unseren kleinen Viehzüchtern getragen.

Und da wagt man noch, eben dieselben Leute für die Schutzollpolitik zu begeistern! Der Großgrundbesitzer hat unter diesen Futtermittelzöllen schon deshalb nicht zu leiden, weil er selbst Futtermittel in größeren Mengen produziert, so dann aber auch deswegen, weil er sich die Viehzucht viel weniger angelegen sein läßt. Um auch dies mit Zahlen zu belegen, sei darauf hingewiesen, daß gegen 17 Millionen Schweine in Betrieben bis zu 100 Hektar und nur 1,3 Millionen in Betrieben über 100 Hektar aufgezogen werden, ein Verhältnis, das beim Rindvieh ähnlich liegt.

Danach hatte Abg. Dr. Biemer völlig recht, wenn er am 24. November v. J. im Reichstage über die Stellung der Fortschrittlichen Volkspartei zur Landwirtschaft u. a. ausführte:

Wir müßten politische Kinder oder Toren sein, wenn wir die Bedeutung einer leistungsfähigen Landwirtschaft in unserem Vaterland nicht erkennen und schätzen wollten, wenn



wir nicht anerkennen würden, was eine leistungsfähige Landwirtschaft zu bedeuten hat für die Ernährung unserer Bevölkerung, für die Erhaltung eines gedeihlichen Wirtschaftslebens und die Wehrfähigkeit des Landes. Aber wir haben eine gewisse Pflicht, an der Hand der Erfahrungen, die wir nun gewiß reichlich genug gemacht haben, darauf hinzuweisen, daß in Wahrheit die Politik, die wir jetzt bei uns am Ruder sehen, nicht den Interessen der gesamten Landwirtschaft dient, sondern einseitig dient den Interessen des Großgrundbesitzes. Ich kann mich, glaube ich, an der Hand der Erfahrungen auf die Tatsache stützen, daß mehr und mehr auch in bäuerlichen Kreisen die Erkenntnis wächst, daß die kleinen und mittleren Landwirte, die Viehzucht treibende Bevölkerung, nicht gut daran tut, sich in die Gemeinschaft der Großgrundbesitzer zu begeben (Sehr richtig! links) und ihnen die Kastanien aus dem Feuer zu holen.

Nun bestehen aber die Zölle schon seit Jahrzehnten. Die Landwirte haben sich darauf eingerichtet und würden es schwer verwinden, wenn von heute auf morgen die ganze Zollmauer niedergedrückt würde. Das erkennt auch die Fortschrittliche Volkspartei an, und ihre Wortführer haben das in den Parlamenten ausdrücklich in Übereinstimmung mit dem Programm ihrer Partei hervorgehoben. So der Abg. Dr. Wiemer in seiner eben erwähnten Rede, so auch Abg. Dr. Bachnick, der am 28. Januar 1911 im Abgeordnetenhaus wörtlich sagte:

„Gleichwohl kann eine **Aufhebung nicht einseitig und nicht plötzlich** geschehen. Nicht einseitig! Wir werden unsere Hand nicht dazu bieten, daß nur den Landwirten genommen wird, was ihnen gegeben ist. Industriezölle und Agrarzölle hängen eng miteinander zusammen und sind paritätisch zu behandeln. Nicht plötzlich: das haben wir schon früher ausgesprochen. Wir werden nicht das ganze Zollgebäude auf einmal niederreißen. Wir treiben praktische Politik. Praktisch ist die sofortige Aufhebung dieser Zölle nicht. Für absehbare Zeit kommen lediglich Handelsverträge in Betracht, und für Handelsverträge haben wir in den neunziger Jahren gestimmt, weil sie einem Zollkrieg vorbeugen; für die Handelsverträge, sogar auf erhöhtem Zollniveau, haben wir 1905-06 gestimmt mit derselben Begründung: sie verhüten den Zollkrieg. Unter der gleichen Voraussetzung werden wir die gleichen Konsequenzen ziehen.“

Auch mit der angeblich landwirtschaftsfeindlichen Stellung der Freisinnigen zur

### Bekämpfung der Viehscheuchen

suchen die Junker die Fortschrittliche Volkspartei dem Bauernstand verdächtig zu machen. Hier aber sind es wiederum die Freisinnigen, die den Kampf gegen die Viehscheuchen so ausgeführt wissen wollen, daß die kleineren Viehhalter dadurch am wenigsten geschädigt werden. Von vornherein sei betont, daß es keinem Freisinnigen einfällt, die Aufhebung von Maßnahmen zu verlangen, die wirklich die Unterdrückung oder Fernhaltung der Viehscheuchen bezwecken. Nur dagegen wenden sie sich, daß man den Seuchenschutz bloß zum Vorwand nimmt, um im Zeichen der Fleischnot die Knappheit an Vieh und damit dessen Preise zu treiben. Beispielsweise hat auf Betreiben des fortschrittlichen Abg. Götze in seinerzeit die Handelskammer Breslau ausdrücklich verlangt, daß im Jahre 1894 bei Abschluß des Handelsvertrags mit Rußland von einer Viehscheuchenkonvention Abstand genommen werde, weil die russische Veterinärpolizei keine Garantie gebe, daß die notwendigsten Sicherheitsmaßnahmen einwandfrei durchgeführt wurden. Ein solcher Vertrag ist denn auch niemals abgeschlossen worden.

So stehen auch in dieser Frage

### Freisinnige und Bauern Schulter an Schulter.

Daß aber die Fortschrittliche Volkspartei in jeder Weise für das Beste der kleinen Viehbesitzer zu wirken sucht,

Wenn es darauf ankommt, die aus der Seuchenbekämpfung entstehenden Nachteile abzumildern, das beweist jene wahrhaft landwirtschaftsfreundliche Rede, die der Abg. Götze von der Fortschrittlichen Volkspartei am 10. Februar 1911 im Abgeordnetenhaus hielt. Damals handelte es sich um eine von allen Parteien unterstützte Resolution: im Hinblick auf die bevorstehende Neuregelung der Ausführungsvorschriften zum Viehscheuchengesetz die finanzielle Unterstützung solcher Tierbesitzer zu erbitten, die durch die veterinärpolizeilichen Sperrmaßnahmen — namentlich in Grenzbezirken — in ihrer Existenz bedroht werden. Abg. Götze nun war der Abgeordnete, der den Landwirtschaftsminister ersuchte, nicht nur diese Resolution ins Auge zu fassen und damit den Wechsel auf die Zukunft zu ziehen, sondern auch die Gegenwart zu berücksichtigen und, wenn Notfälle bekannt würden, sie zu untersuchen und ihnen aus außerordentlichen Mitteln abzuwehren.

Noch viel klarer aber tritt bei der Frage der

### inneren Kolonisation

zutage, daß nicht der Großgrundbesitz das tun will, was dem Bauernstande förderlich ist, sondern der Liberalismus, und daß demgemäß nicht die mit dem Bund der Landwirte eng verbundene konservative Partei diese innere Kolonisation ernsthaft zu fördern bestrebt ist, sondern die Fortschrittliche Volkspartei. Allerdings, wenn der Bauer einen Führer des Bundes der Landwirte fragt, ob er für innere Kolonisation sei, so wird der schleunigst mit ja antworten. Aber viele Großgrundbesitzer denken anders. Das hat kein Geringerer als der Vorsitzende des Bundes der Landwirte selbst, Freiherr v. Wangenheim, in einer schwachen Stunde ausgeplaudert, indem er auf der Konferenz für die innere Kolonisation sagte:

„Wir wollen uns keinen Illusionen hingeben, daß in sehr weiten Kreisen des Großgrundbesitzes vielfach ein passiver, aber auch direkt ein aktiver Widerstand gegen die innere Kolonisation erhoben wird (Hört, hört! links), weil man darin eine Schädigung des Großgrundbesitzes, ein liberalisierendes Mandat erblickt.“

Auch der den Agrariern wohlgesinnte Professor Sering führte in dem Vortrage, den er am 11. Februar 1910 im Preussischen Landesökonomie-Kollegium gehalten hat, aus:

„Leider aber wissen wir, daß in diesen Kreisen (bei den Großgrundbesitzern) viel weniger Freunde der Sache sitzen, als es wünschenswert wäre.“

Ein den Agrariern gleichfalls nahestehender Beamter, Präsident Mez, schreibt:

„Demgemäß betrachten auch sie (die Landräte und Kreisverbände) in ihrer großen Mehrzahl eine auch nur einigermaßen ausgedehnte, ländliche Kolonisation als einen Angriff auf die gesellschaftliche, soziale und politische Stellung des Großgrundbesitzes.“

Hier haben wir einen der Hauptgründe, weshalb die Junker von der inneren Kolonisation nichts wissen wollen: sie wünschen nicht, daß in größerem Umfang ein selbständiger, selbstbewusster Bauernstand geschaffen wird, weil sie dann ihr ganz unberechtigtes Übergewicht auf dem platten Lande zu verlieren fürchten. Ja, nicht einmal in ihrem bisherigen Umfang möchte man die freien Bauern bestehen lassen. Das beweist ein Blick auf die Zunahme des Großgrundbesitzes während der letzten 100 Jahre. Der eben genannte Professor Sering hat nachgewiesen, daß zum Beispiel in Schlesien allein von den 50er bis zu den 80er Jahren 100 000 Hektar Bauernland durch Verkauf zu den Großbetrieben gezogen worden sind. Derselbe Nationalökonom betont, daß noch eine Million Hektar im Osten kolonisiert werden könnte, wenn der Großgrundbesitz in dem Umfang erhalten bleiben soll, wie er vor der Hardenbergischen Gesetzgebung bestand. Man sieht daraus, wieviel wieder gutzumachen ist, wenn man auch nur auf den Standpunkt vom Anfang des vorigen Jahrhunderts zurückkommen will. Dagegen aber sträuben sich die Junker, sie suchen im Gegenteil den Grund und Boden,



den sie durch „Arondierung“ gewonnen haben, für ewige Zeiten festzulegen, damit er ja nicht wieder in die Hände der Bauern zurückfallen kann. Daher die rasche

## Zunahme der Fideikomnisse.

Bereits jetzt nehmen diese mit 2,3 Millionen Hektar den fünfzehnten Teil des preussischen Landesgebietes ein, und selbst die amtliche „Statistische Korrespondenz“, deren Leiter für die Agrarier sehr viel übrig hat, muß bei dieser Entwicklung ausrufen:

Wenn die Steigerung in dem gleichen Verhältnis fortschreiten würde, so wäre in noch nicht 100 Jahren bereits das gesamte preussische Staatsgebiet fideikommissarisch gebunden.

Auch sonst suchen die Junker nach Möglichkeit die Bildung kleiner ländlicher Anwesen zu hinterziehen. Von einer wirklich nennenswerten Aufteilung der Staatsdomänen ist keine Rede, obwohl der Staat dabei auch finanziell ein sehr gutes Geschäft machen würde. Und was die Ansiedlungsgebiete in Posen und Westpreußen anlangt, so hat der Bund der Landwirte, der sich hier, wie stets, völlig in den Dienst des Großgrundbesitzes stellt, bei dem vorigen Reichskanzler eindringlich darum petitioniert, daß die sogenannten Restgüter erhalten bleiben, damit nur ja nicht das von der Ansiedlungskommission aufgeteilte Land völlig in Bauernparzellen zerlegt wird, sondern immer noch ein bedeutender Teil davon in Gestalt von Rittergütern zurückbleibt. Sogar die Regierung betreibt die innere Kolonisation nicht so, wie es wünschenswert wäre: weshalb wird das Privatkapital davon ferngehalten? „Wir sind“, wie Abg. Dr. Pachnide am 28. Januar im Abgeordnetenhaus hervorhob, „nicht Anwälte der Aktiengesellschaften oder gar Gütererschlächter, wir bevorzugen die Privatpersonen und Privataktionen keineswegs. Wir wollen das Privatkapital nur nicht da ausschließen, wo es nutzbringend wirken kann.“ Und daß es hier etwas zu leisten vermag, zeigen die Erfahrungen mit der Landbank, die im Einvernehmen mit den General-Kommissionen ganze Dörfer geschaffen hat.

Eine rationelle innere Kolonisation würde zugleich eine andere Angelegenheit, die der Landwirtschaft schweren Schaden bereitet, die

## Arbeiterfrage.

befriedigend lösen können, vorausgesetzt nämlich, daß bei der Bildung neuer kleinerer Anwesen gewissermaßen eine „soziale Stufenleiter“ geschaffen wird, wie sich der fortschrittliche Abg. Dr. Crüger am 24. Januar ausdrückte, das heißt, daß Bauern und ländliche Arbeiter im Genuß angezogen werden. Der Landwirtschaftsminister hat sich hierfür ausgesprochen, und die fortschrittliche Volkspartei wird ihn in dieser Richtung mit besonderem Nachdruck unterstützen.

Jedoch auch noch von einem andern Gesichtspunkte aus muß hier die Landarbeiterfrage betrachtet werden. Bei dem vorzugsweise getreidebauenden Großgrundbesitz bildet sich immer mehr die Institution der Saisonarbeit aus. Dadurch wird der Schaffung eines festen Stammes von Arbeitern, die auf dem Lande ansässig sind, direkt entgegen gearbeitet. Anders bei den Bauern, die in der Lage sind, ihr Gesinde das ganze Jahr über zu beschäftigen. Je mehr Bauernstellen also geschaffen werden, desto mehr Arbeiter finden auf dem Lande dauernde Beschäftigung, desto geringer wird infolgedessen der Prozentsatz der hin und her ziehenden Arbeiterchaft sein. Von welcher Bedeutung dies ist, mag man daraus ersehen, daß bei den Großgütern über 100 Hektar der Prozentsatz der umständigen Arbeiter etwa 47 Prozent beträgt, bei den kleinen Gütern nur 14 Prozent und bei denjenigen Gütern, bei denen der Rübenbau wegfällt, gar nur 6,6 Prozent. Auch in diesen Zahlen spricht sich wieder aus, daß das beste Mittel gegen die Entvölkerung des platten Landes die Vermehrung des Bauernstandes ist, weil damit ohne weiteres die Vermehrung des Arbeiterstandes Hand in Hand geht.

Warum aber können die Bauern das ganze Jahr hindurch ihren Angestellten Arbeit geben? Hauptsächlich deswegen,

weil in ihren Händen der größte Teil der Viehhaltung liegt, für das Vieh aber Sommer und Winter Wartung nötig ist. Wenn aber der mittlere und kleine Grundbesitz, wie feststeht, für die Viehproduktion eine solche Bedeutung hat, dann muß man auch nach Möglichkeit darauf Rücksicht nehmen, und so kommt man auch in diesem Zusammenhang auf die Forderung der Aufhebung der Futtermittelzölle im Interesse der Viehzüchter.

Ebenso einseitig wie bei der Frage der Futtermittelzölle arbeiten die im Bund der Landwirte herrschenden Junker für das Portemonnaie der Großgrundbesitzer bei der gesamten

## Liebesgabenpolitik.

Wer hat denn den Vorteil von der Branntwein-Liebesgabe? Etwa der Bauer? Dieser muß im Gegenteil noch zahlen, damit der Herr Brennereibesitzer nur ja seine 20 Mark pro Hektoliter vom Staate geschenkt erhält. Die Agrarier behaupten zwar, sie seien für Aufrechterhaltung der Branntweinliebesgabe, weil die süddeutschen Kleinbrenner sonst nicht existenzfähig seien. Wichtig ist daran nur, daß das Brennereigewerbe in Süddeutschland auch von kleineren Grundbesitzern betrieben wird und daß diese eine besondere Berücksichtigung bei der Besteuerung verlangen können. Damit aber waren die Freisinnigen durchaus einverstanden, sie hatten auch gar nicht die Absicht, die verschiedene Bemessung der Verbrauchsabgaben völlig abzuschaffen, schon darum nicht, weil die süddeutschen Staaten nach den besonderen Verträgen ein Reservatrecht hierauf haben. Alles das hat der Freisinn bei der Reichsfinanzreform berücksichtigt. Aber die norddeutschen Junker sorgten in erster Reihe für sich und belasteten die Staatskasse zu ihren Gunsten mit einer Ausgabe von jährlich über 40 Millionen Mark.

Macht in 24 Jahren — seit 1887 —  $24 \times 40 = 960$  Millionen!

Beim

## Jagdrecht

stehen sich gleichfalls die Wünsche der Großgrundbesitzer und die berechtigten Forderungen der Bauern schroff gegenüber, und auch in diesem Falle ist es wieder die fortschrittliche Volkspartei, die sich der Bauern angenommen hat und noch annimmt. Durch ihre Bemühungen ist schon manches in dieser Beziehung besser geworden. Aber noch bleibt vieles zu tun, und augenblicklich erweisen sich die Jagd- und Polizeigesetze als ein schwerer Schaden für die bäuerliche Bevölkerung. Erheblich verschärft wird dieser Schaden durch die Rolle, die Amtsvorsteher, Landrat und Kreis Ausschuß bei den Jagdpachtverträgen spielen. Wie oft werden nicht Landgemeinden dadurch finanziell beeinträchtigt, daß eine Gemeinde nur mit Genehmigung des Kreis Ausschusses unter gewissen Bedingungen aus der Gemeindejagd mehrere selbständige Bezirke machen kann! Bringt doch die Verpachtung sehr großer Jagdbezirke, für die der Kreis der Pachtlustigen ein sehr beschränkter ist, im Verhältnis lange nicht so viel wie die kleineren Bezirke. Trotzdem macht sich der Kreis Ausschuß die Vormundschaft über die Gemeinde an und trifft häufig Entscheidungen, über die die Bauern nur mit den Köpfen schütteln können. Ebenso wird sehr oft — und mit Recht — großer Unwillen bei der bäuerlichen Bevölkerung dadurch erregt, daß zum Jagdvorsteher der Jagdgenossenschaft dann, wenn Grundstücke eines gemeinschaftlichen Jagdbezirkes in mehreren Gemeinden (Gutsbezirken) belegen sind, vom Landrat der Gutsvorsteher, das heißt der Rittergutsbesitzer, statt des Gemeindevorstehers ernannt wird. Endlich sind die Vorschriften über den Jagdpachtstempel derartig gefaßt, daß die Gutsbesitzer dabei ein neues Privilegium erhalten haben, indem sie gewöhnlich nur einen Stempel von  $\frac{3}{10}$  pCt. zu bezahlen brauchen. Andere Pächter, die nicht in den Gemeindebezirken wohnen (es sind das also hauptsächlich die städtischen Pächter der Gemeindejagden) müssen dagegen einen viel höheren Stempel zahlen.

Es wurde eben auf die oft merkwürdigen Entscheidungen der Kreis Ausschüsse betreffs der Gemeindejagden hingewiesen.

Woher kommen diese Entscheidungen? Einfach daher, daß das

## bäuerliche Element in der ländlichen Selbstverwaltung so gut wie gar nicht

vorzufinden ist. Dieser Mißstand schreit zum Himmel. Wie die Dinge heute liegen, sind die Großgrundbesitzer die einzig wirklich einflussreichen Personen auf den Kreistagen, und noch mehr ist das infolge des sinnreichen Destillierungsverfahrens der Fall im Provinziallandtag und im Provinzialauschuß. Da verschwindet so ziemlich die letzte Spur des bäuerlichen Elements. In welchem Maße die Junkerschaft aber den Bauern die Vertretung in den Kreistagen, selbst da, wo sie auch nach den jetzigen Bestimmungen eintreten müßte, zu verwehren sucht, das erfährt man an ihrer Agitation für die Erhaltung von Restgütern an den Ansiedlerstellen. Auf diese Weise will man den bäuerlichen Ansiedlern den gebührenden Platz in der Selbstverwaltung vorenthalten — als ob die mittleren und kleineren Landwirte nicht ebenfogut für ihren Kreis sorgen könnten wie die großen, die sich in der nationalen Frage in den Ostmarken so unzuverlässig zeigen!

Zum Schluß sei noch darauf hingewiesen, daß die Fortschrittliche Volkspartei auch das Wohl der in der

### Forstwirtschaft

Angestellten stets kräftig wahrzunehmen bemüht ist. Nicht nur

früher ist von dieser Seite auf die Besserstellung der Förster und der andern in der Forstwirtschaft beschäftigten Personen hingewirkt worden; auch bei der letzten Beratung des Fortschritts im Abgeordnetenhaus war es einzig und allein der fortschrittliche Abg. Ernst, der Wünsche der Förster zum Vortrag gebracht und ihre wohlwollende Prüfung und tunlichst baldige Berücksichtigung dem Minister ans Herz gelegt hat.

Was lehren unsre Betrachtungen? Daß überall dort, wo es auf die wirkliche

### Förderung des Bauernstandes

ankommt, unsre Junker passiven, manchmal sogar — wie bei den Futtermittelzöllen — aktiven Widerstand leisten, während es die Liberalen sind, die hier das Wohl der gesamten Landwirtschaft vertreten. So fällt die unwahre Behauptung, daß das Interesse der Bauern bei den Großgrundbesitzern gut aufgehoben ist, völlig in sich zusammen. Nein, erst wenn die Junkermacht gebrochen ist, wird es möglich sein, alles das auszuführen, was zum Gedeihen des Bauernstandes dient. Dieser Augenblick ist nicht mehr fern. Deshalb konnte Abg. Dr. Crüger seine Rede im Abgeordnetenhaus betreffend mit folgenden an die Junker gerichteten Worten schließen: „Ich bin der festen Überzeugung: Sie, meine Herren, können die landwirtschaftliche und politische Entwicklung vielleicht hemmen, Sie können bremsen; aber aufhalten können Sie weder die wirtschaftliche Entwicklung noch die politische Entwicklung, die sich im liberalen Sinne vollziehen muß.“

## Bauernpolitik ist liberale Politik!

# Darum auf zum Kampf für die Sache des Liberalismus, des Fortschritts!

Kandidat der vereinigten Liberalen  
und des Mittelstandes  
im Wahlkreise Merseburg-Querfurt

ist Herr

# Gutsbesitzer William Koch,

Untertarnstedt.

Verlag: Verlagsanstalt Deutsche Presse, G. m. b. H., Berlin. — Druck von Hempel & Co. G. m. b. H., Berlin SW. 68, Zimmerstraße 8.



# Nebrer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amfliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. V.

**Ersteinst**  
Mittwoch und Sonnabend.  
**Abonnementspreis**  
vierteljährlich 1,05 M. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 M., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 M.

**Insertionspreis**  
für die einpaltige Korpusgröße oder deren Raum 15 Pfg., bei Beiratsanzeigen 20 Pfg., Reklamen pro Zeile 20 Pfg.  
**Sperrzeile**  
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Nr. 2. Nebra, Sonnabend 6. Januar 1912. 25. Jahrgang.

### Die Wahlparole der Regierung.

In einem satzungsmäßigen Artikel der Nord-Magaz. sind gelangen namentlich auch die Anschuldigungen der führenden Regierungen über die Geschäftsanteile zum Ausdruck, von denen die Wähler bei der Stimmabgabe am 12. Januar sich leiten lassen sollten. Zunächst wird ausgeführt, daß die seit Jahr und Tag betriebene Werbearbeit verschiedener Politiker nicht zur Klarheit über den Weg verholfen hat, den die geübte Fortentwicklung unter dem Landesverlange. Und noch lägen die Dinge einfacher, solange als es den Anschein habe; durch einen kurzen Blick auf unsere innere Entwicklung in verfassungsmäßiger, wirtschaftlicher, sozialer und finanzpolitischer Richtung wird bargehen, daß der

### Haatsrechtliche Aufbau des Reiches

gehandelt ist und zu hoffnungslosen Betrachtungen keinen Anlaß gibt. Dann heißt es weiter: „Freilich liegen aber auf diesem erteilenden Wege unter Entwicklung auch tiefe Schichten. Noch heute steht ein großer Teil unseres Volkes unter nationaler Vorherrschaft abtönend und wirtschaftlich gegenüber. Noch heute steht die Sozialdemokratie das Ziel ihrer Anhänger in der Verbesserung von den ärmsten Massen der Bevölkerung und in der Beseitigung der bestehenden Staats- und Wirtschaftsordnung. Ihre Forderungen sind, und diese sind unter Umständen die wichtigsten, die Sozialdemokratie dem deutschen Volk zu tun hat, und diese sind ein andres nicht zu vergessen lassen. 40 Jahre hat das deutsche Volk an seinem Gange gehandelt und seine wirtschaftliche Entwicklung gewonnen und geschah. Mit seinem wirtschaftlichen Emporentwickel ist kein

### Freiheitsbedürfnis

gewachsen, und manche haben angefangen zu glauben, daß die eigene Bevölkerung eine freiheitsliebende Bestimmung genüge, um der Welt den Frieden zu erhalten. Die zeitweilige Schwärzung Weltlage hat uns in vergangenen Jahre gelehrt, daß dem nicht so ist. Ein wirtschaftlich aufstrebendes Volk, in dem alle Völker der Welt in steigendem Maße einen Konkurrenten ihres Handels und ihrer Industrie erleben sehen, ist des Freiens, den es für seine wirtschaftliche Entwicklung braucht und zu erhalten bestrbt sein muß, nur sicher, solange sein Handel und seine Industrie keinen Grenzen und keine Beschränkungen erfahren. Daraus folgt: Wir brauchen einen Reichstag, der bereit ist, die

### Öberische Wirtschaftspolitik

die Politik der Handelsverträge und des Schutzes der nationalen Arbeit weiterzuführen. Wir brauchen einen Reichstag, der bereit ist, unsere Sozialpolitik, die Möglichkeit einer friedlichen Einwirkung im Innern, ruht und beibehalten fortzuführen. Wir brauchen eine Politik, die den Härtigen Leistungsfähigkeit zu erhalten und Säcken in unserer Nahrung zu liefern. Bei der Lösung aller dieser Aufgaben pflegt die Sozialdemokratie ihre Mitarbeiter zu verlagern. Darum ist die endliche Überwindung dieser Partei, deren Bescheiden eine Gefahr bedeutet für die nationale Selbstständigkeit unseres Volkes wie für die Erhaltung des politischen, geistigen und sittlichen Erbes unserer Väter, eine

### Lebensfrage für unser Vaterland.

Wer sich das alles vor Augen hält, wird sich klar darüber sein, daß kein pflichtbewußter deutscher Mann am 12. Januar an der Wahlurne stehen darf. Er kann auch nicht im Zweifel darüber sein, gegen wen er Front zu nehmen hat. Nach dem bisher von verschiedenen Seiten vorgebrachten nach einer Wahlparole der Regierung gewirten worden ist, darf die amtliche Zusage als Wahlparole der Regierung für die kommende Wahl gelten. In wenigen Tagen wird sich zeigen, ob die Wahlparole der Regierung oder die Verärgerung großer Volksteile klarer war.

### Mafnahmen gegen die Fleischnot.

Nach dem A. A. C. hat der preussische Landwirtschaftsminister dieser Tage an die Landwirtschaftskammern eine Verfügung ergehen lassen, in der er auf die Tatsache hinweist, daß trotz des für die letzte Jahreszeit ungewöhnlichen reichlichen Auftrages für Schweinefleisch festgestellt ist. Diese Erzeugung und die Beobachtung, daß dabei ein erheblicher Anteil an Leichen und unrent-

schweinen zum Verkauf gelangt, deutet darauf hin, daß die Schweinehaltung in verschiedenen Gegenden in einer starken Abnahme begriffen ist. Es muß auch damit gerechnet werden, daß die regelmäßige Anzahl von Schweinen nachzulassen beginnt. Daraus eröffnet sich für die künftige Versorgung der Bevölkerung mit Fleisch

### sehr ungünstige Ansichten.

besonders da im neuen Jahr infolge der durch die mangelhafte Futterernte entstandenen Schwierigkeiten in der Erhaltung der Rindviehbestände die Schweinehaltung noch mehr wie bisher herabzusetzen auszuweichen. Der Minister bezeichnet es als im hohen Maße bedauerlich, wenn der Minderertrag der Kartoffelernte, der verhältnismäßig hohe Preis für Kraftfuttermittel sowie der Tiefstand der Preise für Schweine und Ferkel die Landwirte veranlassen sollten, in ihrem Bestreben, auch in künftiger Zeit die Bevölkerung mit Fleisch zu versorgen, nachzulassen. Der Minister richtet daher an die Landwirtschaftskammern das dringende Ersuchen, mit allen Kräften auf die Landwirte ihres Bezirks einzurwirken. Er empfiehlt, darauf hinzuwirken, daß der

### Gesamtertrag der Kartoffelernte

doch wesentlich günstiger ausgefallen ist, wie es anfangs erwartet wurde, denn er betrug 82 Prozent des Durchschnitts der letzten fünf Jahre. Der Ausfall wird aber zum Teil durch einen geringeren Prozentsatz der erkrankten Kartoffeln wieder ausgeglichen. Und da ferner durch die Zuleitung von Mais und Getreide zu Brennereizwecken ein Teil der Kartoffelernte nutzlos verloren geht, so erscheint es möglich, daß der Ertrag in einzelnen Gegenden die Schweinehaltung nicht erheblich zu beschneiden einfließen braucht. Unter diesen Umständen ist die einschneidende Sanierung zu der Überzeugung kommen, daß es für ihre Interessen richtiger ist, vorübergehend selbst unter Opfern der Zucht- und Mastbetriebe aufrecht zu erhalten. Dieser amtliche Hinweis setzt, daß wir noch nicht am Ende der Fleischsteuerung und damit der Teuerung überhaupt angelangt sind.

### Politische Rundschau.

#### Deutschland.

\* Kaiser Wilhelm III. wird im Herbst d. N. eine Reise nach England machen. Der Monatstag ist die Eintragung des Erbprinzen zum Reichstag in Berlin angenommen.

\* Eine bedeutsame Feststellung zu den französischen Kammerverhandlungen über das Marrocco-Affairen wird jetzt von deutscher Seite getroffen, indem bekanntlich berichtet wird: „In Verleihen über die Verhandlungen der französischen Regierung ist behauptet worden, daß die französischen Minister den Marrocco-Affairen durch Befragung des marroccanischen Reichstages in Deutschland gefordert, die Feststellung ermöglicht, die Regierung niemals gestellt worden.“

\* Die Verhandlungen schon elf Wochen dauern über den in der Welt für die letzten 1100 Arbeiter in großen Mengen, sind erheblich Kampf dauert fort.

#### Frankreich.

\* Gegenüber der deutlichen in Spanien anlässlich der besetzten, französischen Besatzung eingeleitet hat, hat jetzt der sehr vernünftige Marrocco-Hauptmann Lur sich nämlich allen für ihn geplanten Entscheidungen. Damit gehen erhebliche Angelegenheiten geltend.

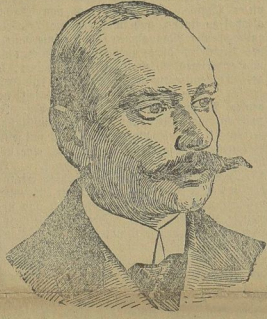
#### England.

\* Im Kabinett der Schwierigkeiten bezüglich Frauen in mehr als 1000 gewerblichen Betrieben, daß die Gewerkschaften in einem nicht genehmigten Fraueninmischungsfrage Zusammenarbeiten keine erleben soll. Einleitend ist die Frage, wie der Minister entwickelt hat, endend Kabinett über diese Frage wurde, wenn er sagt, so scheint der Wert keine unmittelbare Rolle nicht

beigefallen beigestellt wird, ohne Zweifel den Fall der Regierung oder eine Allgemeinwohl nach sich ziehen, da die Bildung einer liberalen Regierung, die entweder einmütig für oder gegen das Frauenstimmrecht ist, eine Unmöglichkeit bedeutet. Aus dieser kritischen Lage kann den Gelegenheit für das allgemeine Stimmrecht der Männer, für die die Regierung sich verpflichtet hat, auf unbestimmte Zeit fallen läßt.

### Amerika.

\* Nach amtlicher Feststellung ist die Anzahl der deutschgeborenen Bevölkerung in den Ver. Staaten im Jahre 1910 um 11,2 Prozent zurückgegangen. In



Der französische Spion Hauptmann Lur.

Der französische Hauptmann Lur ist ausenständig in Paris her Geld des Tages. Bekanntlich ist es ihm gelungen, aus der Festung Metz zu entkommen, wo er seit einigen Monaten als Gefangener inamer lebte, nachdem er vom Reichsgericht in Leipzig als Spion zu vier Jahren Gefängnis verurteilt worden war. Vor kurzem, das er nicht Gefangener auf Österreich gezogen ist.

### der Stadt New York betrug der Rückgang seit dem Jahre 1900 44 998.

#### Österreich.

\* Trotz der Wiederannahme der Feindbesatzungen durch die österreichischen Revolutionäre gibt die Abgleichung zu anlässlich einfindend die Hoffnungen auf den Erfolg seiner zwischen beiden Parteien vermittelnden Bemühungen nicht auf. Die Gelbrot auf beiden Seiten, die für die Kaiserlichen durch die Zustände des Hofes vorübergehend etwas behoben wird, führt ihn wohl in seiner Juwelen. In einem Schreiben an

stellung der und legt das e National- das Ausere-Räume alisiert von Abnung ge-

mit jedem meritanliche reifen Rüst- ist, haben unter niedere des Zus Regementen

### Österreich.

Österreich. Die Spion ist ein Geld nicht gerade die Sachlage und bleibt der Weltung einen nicht durch bekannt ge- diplom Standpunkt der Haupt- sime, lo ren, denn wir Französischen der in einem in abhängt. Zu diesem Zweck wurden im Jahre 1905 von neuem 30 000 M. angefordert, die dazu dienen

richtig gehört zu haben, und indem er diesen Empfang durch die amtliche Prägenatur anständig ließ, hat er wahrscheinlich die höchsten Verpflichtungen begreifen, die jedem Mitglied der Regierung obliegen. Wir befinden uns in der Friedensperiode mit Deutschland, im Zustand eines hinterden Friedens allerdings, in einem Zustande des mehr als jemals bewaffneten Friedens seit dem Abbruch des berühmten Marocco-Übereinkommens, das keinen Menschen in beiden Ländern zutrifft. Aber gerade das ist ein zwingender Grund für den obersten Mann der Regierung die Anwesenheit des Hauptmanns Lur in Paris amtlich zu überlegen, da dieser Hauptmann aus einem deutschen Gelehrten entflohen ist und somit die deutschen Gelehe gebrochen hat. Der tapfere Offizier hätte sich an seinen direkten Vorgesetzten in Vorkort wenden müssen, um Hilfe, schließlich und in vornehmere Wege seinen Namen der Welt wieder einzubringen. Alle Welt scheint aber bei dieser Gelegenheit ihre wahre Pflicht verkannt zu haben, und wenn wir wirklich eine geordnete Regierung hätten, so wäre nichts von alledem bekannt und vor allem nichts dem Publikum hinterbracht worden. Es ist dies ein äußerst peinlicher Zwischenfall, der im Oktober d. J. in der Sachlage durchaus gerügt werdenenden Ausstellungen nimmt sich das „Echo de Paris“ recht merkwürdig an. Es findet an erster Stelle im Sperrdruck an, daß der alferblich und in 10 ritterlicher Weise vollbrachte Flucht des Spions um 10 größere Preise bereit, als sie von einem Gefangenenbringer vollbracht worden sind, von einem Sohne jener Provinz, die Frankreich mit jedem Tag neu erobert. Dann bemerkt das Blatt, es habe eine Sammlung für den Hauptmann veranstaltet, aus deren Erträgen ihm ein Gefäß und Hofbesitzer hartlebens zumittelt werde. Jeder solle „Lur der „Main“ macht eine „Aube“ und Staatsangehöriger sein, aus der Gefährde und erklärt, die Pflicht sei das nächste Pflichtverhältnis, das Frankreich annehmen werden sollte. Lur sei doppelt beliebt, er sei als tapfere Offizier, als ruhmvoller Sieger und auch als etwas sympathischer, zweitens als Gefährter. Der „Main“ hofft, daß nächstens bei den Pariser Verhandlungen ein Buch auflegen werde, das etwa folgenden Titel tragen würde: „Ein Soldat Frankreichs, Gefangener der Deutschen, sein Vaterland ohne wiederlassen, als man es hoffte, und wie er dabei zu Werke ging.“ Das wäre eine Freude für jedermann, und die Väter müßten das Buch sorgsam ihren Kindern vorlesen zur Freude und zur Vorbereitung auf die Zukunft und nachschauen, was etwa die Väter bei uns in Deutschland, die noch immer dem unbeholfenen Traum nachhängen, wir können erst die Vögelennachbar verdienen oder gar als Freund gewinnen, sollten in jeder Lage sich einzig dem Studium französischer Zeitungen widmen. Sie würden Wunderdinge lesen, die ihren Traum gründlich zerstören.

### Heer und Flotte.

— Im nächsten Heeresetat werden nach der A. A. C. Mittel angefordert werden für die Beschaffung von mehreren Trümpferbereitern für die Garbentankstättensdepots. Die Verdichte mit diesen Trümpferbereitern in der Armeer geben bereits auf das Jahr 1903 zurück. Da eine Reihe antieiderer Kranheiten durch das Wasser übertragen worden, muß der Wasser-Verzorgung der Truppen namentlich im feine besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden. Eine mirfame Mischung aller im Wasser etwa vorhandenen Kranheitskeime ist nur durch Kochen beseitigen zu erreichen. Dabei bedarf es aber besonderer Einrichtungen, um das Wasser nach dem Abkochen wieder kochfähig zu machen. Nach diesen Gesichtspunkten sind die Truppen in der Trümpferberei hergestellt, die von zwei Werken gegossen werden und der Truppe überall folgen können. Am Jahre 1903 wurde die Anschaffung von 4 dertartigen Apparaten durch Bewilligung der erforderlichen Mittel in Höhe von 20 000 M. ermöglicht. Die hierzu gemachten Erfahrungen haben die Frage der Erfindung eines von Kranheitserreger freien Trümpferbereitern für die Truppen auf Märjchen und im feine wesentlich geklärt. Es war aber noch eine praktische Erprobung namentlich in Bezug auf die Möglichkeit der Fortschaffung der Apparate sowie die Zugfähigkeit und die einwandfreie Beschaffenheit des gelieferten Wassers erforderlich. Zu diesem Zweck wurden im Jahre 1905 von neuem 30 000 M. angefordert, die dazu dienen

